Wir lassen uns nicht einschüchtern!

BERTINI-PREIS
FÜR JUNGE MENSCHEN MIT ZIVILCOURAGE

2012

BERTINI-PREIS
FÜR JUNGE MENSCHEN MIT ZIVILCOURAGE



DER BERTINI-PREIS

Hinschauen, wenn andere wegsehen.
Sich einmischen, wenn andere schweigen.
Erinnern, wenn andere vergessen.
Eingreifen, wenn andere sich wegdrehen.
Unbequem sein, wenn andere sich anpassen.

IMPRESSUM

Herausgeber BERTINI-Preis e.V.
Redaktion Dr. Heinrich Erdmann, Karen Krienke, Andreas Kuschnereit, Ulrich Vieluf
Texte Andreas Kuschnereit, Ann-Britt Petersen
Gestaltung Carsten Thun
Fotos Carsten Thun, Hartwig Kloevekorn
Titelfoto Marcello Hernandez (Hamburger Abendblatt)
Druck Druckerei Siepmann
Anschrift Behörde für Schule und Berufsbildung, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg
andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de
© Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion
www.bertini-preis.de

INHALT

04 Was ist der BERTINI-Preis? Die Preisverleihung
06 Rede von Ralph Giordano
08 BERTINI-Preisträger 2011
12 Ein Lehrstück für Wachsamkeit und Zivilcourage
16 Leben und Sterben des Ernst Lossa
20 Ein Vorbild: Helmuth Hübener
24 Stimmen aus einer fremden Heimat
28 „Wer nichts über die Vergangenheit weiß …"
32 Wir wollen euch nicht vergessen
36 Einfach Esther – eine Eppendorfer Lebensgeschichte
40 BERTINI-Preisträger 2006
41 BERTINI-Preisträger 2007
42 BERTINI-Preisträger 2008
43 BERTINI-Preisträger 2009
44 BERTINI-Preisträger 2010
46 Den BERTINI-Preis fördern
48 Die Förderer
51 Ausschreibung BERTINI-Preis 2012
52 Teilnahmebedingungen

WAS IST DER BERTINI-PREIS?

Der BERTINI-Preis wird an junge Menschen verliehen, die sich für ein solidarisches Zusammenleben in Hamburg engagieren. Er unterstützt Projekte, die gegen die Ausgrenzung von Menschen in dieser Stadt eintreten. Er fördert Vorhaben, die Erinnerungsarbeit leisten und die Spuren vergangener Unmenschlichkeit in der Gegenwart sichtbar machen. Er würdigt junge Menschen, die ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert eingegriffen haben, um Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in Hamburg zu verhindern.

Der Name des Preises geht zurück auf den großen Roman »Die Bertinis«, in dem der Hamburger Schriftsteller Ralph Giordano das Schicksal seiner Familie und das Verhalten ihrer Hamburger Mitbürgerinnen und Mitbürger während der Verfolgung in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur schildert. Der Roman geißelt die Ausgrenzung, Verfolgung und Erniedrigung, die viele Hamburgerinnen und Hamburger in jener Zeit erlitten, und er beschreibt Menschen, die damals wegschauten, das Unrecht duldeten oder unterstützten. Er würdigt aber auch jene, die Zivilcourage bewiesen und ihren verfolgten Mitbürgerinnen und Mitbürgern – oft unter Einsatz des eigenen Lebens – geholfen haben.

Entstanden ist der Preis auf Initiative des Hamburger Pädagogen Michael Magunna. Heute wird er getragen von einem Verein, in dem sich ganz unterschiedliche ideelle und materielle Förderer zusammengefunden haben (siehe Seite 48). Die Jury wählt unter den eingereichten Vorschlägen und Bewerbungen die Preisträgerinnen und Preisträger aus; die Preisverleihung findet alljährlich am 27. Januar statt, dem Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Bisher wurden 83 Gruppen und Einzelpersonen mit dem BERTINI-Preis ausgezeichnet. Sie alle setzten erfolgreich um, was der BERTINI-Preis in der Erinnerung an die Vergangenheit für das Handeln in der Gegenwart fordert:

LASS DICH NICHT EINSCHÜCHTERN!

DIE PREISVERLEIHUNG

Der BERTINI-Preis steht in Hamburg für junge Menschen mit Zivilcourage. Im Jahr 1998 erstmals ausgeschrieben, ist er inzwischen zu einer festen Einrichtung geworden. Auch in diesem Jahr waren wieder rund 700 Gäste zur 14. Verleihung des BERTINI-Preises 2011 ins Ernst Deutsch Theater gekommen. Rund 350 Jugendliche hatten sich mit 20 Projekten beworben. Sieben Gruppen bzw. Einzelpersonen wurden ausgezeichnet.

Begrüßt wurden Preisträger und Gäste von Abendblatt - Kulturkorrespondent Hans-Juergen Fink aus dem Vorstand des BERTINI-Preises. Er bescheinigte den Bewerbern, als „Frühwarnsystem" sensibilisiert für gefährliche Entwicklungen zu sein und die Demokratie im Rechtsstaat zu verankern. Schulsenator Ties Rabe wies in seinem Grußwort darauf hin, dass es ein Auftrag an die Schulen sei, gegen das Vergessen und Verschweigen anzugehen. „Zivilcourage zu zeigen ist nicht immer einfach", sagte er, „oft fehlt der Mut." Aber Feigheit lohne sich nicht.
Anschließend bat NDR-Moderatorin Julia-Niharika Sen die BERTINI-Preisträgerinnen und -Preisträger auf die Bühne. Die Arbeiten der Jugendlichen wurden jeweils in kleinen Filmbeiträgen präsentiert, die von Christian Becker und Christian Mangels vom NDR erstellt worden waren. Dann sprach der Pate die Laudatio, überreichte Urkunde und Scheck. Immer wieder gab es bewegende Momente, wenn die Schülerinnen und Schüler auf der Bühne vorgestellt und von Julia-Niharika Sen zu ihren Projekten befragt wurden. Zwischen vielen Schülern und Zeitzeugen, die ihnen geduldig Rede und Antwort gestanden hatten, ist es zu Freundschaften gekommen. So holten die Schüler der Gewerbeschule G8 die Holocaust-Überlebenden Peggy Parnass, Steffi Wittenberg und Avner Gruber zu sich auf die Bühne. Auch Esther Bauer, Tochter von Marie Jonas, nach der ein Platz in Eppendorf benannt wurde, war eigens aus New York gekommen, um dabei zu sein, wenn der Schüler Richard Haufe-Ahmels ausgezeichnet wird für einen Film, den er über sie gedreht hatte. Abschließend sprach Ralph Giordano das Schlusswort (Seite 6-7). Er begleitet den Preis, den er als Krönung seines Lebens bezeichnet, seit der ersten Ausschreibung als Ehrenvorsitzender.

Den musikalischen Rahmen boten „Tunesday" von der Staatlichen Jugendmusikschule Hamburg mit Niklas Trekel (Gitarre), Paul Rehder (Gitarre), Hannah Branning (Bass), Cem Yazici (Schlagzeug).



PREISTRÄGER MIT IHREN URKUNDEN BEI DER 14. VERLEIHUNG DES BERTINI-PREISES

REDE VON RALPH GIORDANO

Liebe Schülerinnen und Schüler,
zum Schluss möchte ich Ihnen eine Geschichte erzählen, in gebotener Kürze, aber aus der Tiefe meines Lebens: Die Geschichte eines Traums, der sich erfüllte und – in den Sie eingebettet sind.
Geboren wurde dieser Traum in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar 1942. Ich war 18, also so alt wie die Älteren unter Ihnen heute sind. Es war ein Blitz, der das Dunkel zerriss und mich immer wieder ausrufen ließ: „Ich hab's, endlich hab ich es!" Nämlich: die Idee, ein Buch zu schreiben über das eigene Leben. Und das war, neun Jahre nach Hitlers Machtantritt, für Juden dramatischer, als jede dichterische Phantasie es sich vorstellen konnte.
Ich war zehn, als wir Schüler im April 1933 am ersten Tag auf dem Johanneum in „Juden und Nichtjuden" eingeteilt wurden, eine Trennung, die es gestern noch nicht gegeben hatte, der Gongschlag eines neuen Zeitalters. Ich war zwölf, als mein – bis dahin bester – Freund Heinemann mir eröffnete: „Ralle, mit dir spielen wir nicht mehr, du bist Jude!"
Als am 10. November 1938, also ein Tag nach der „Reichspogromnacht", in der Hamburger Innenstadt die Glassplitter der in der Nacht eingeschlagenen Schaufensterscheiben jüdischer Geschäfte unter meinen Sohlen knirschten, war ich 15. 16 ein Jahr später beim Verhör im „Stadthaus" Ecke Stadthausbrücke/Neuer Wall, Leitstelle der Gestapo in Hamburg: angeklagt „staatsfeindlicher Äußerungen" wegen. Als wir Ende 1941 Kenntnis bekamen vom Massenmord an den Juden im deutsch besetzten Osten Europas, war ich 18, und seither in Furcht vor dem jederzeit möglichen Gewalttod. Nicht, weil wir uns auf die Straße stellten und brüllten: „Nieder mit Hitler!", sondern weil wir da, weil wir auf der Welt waren – unser Verbrechen war unsere jüdische Existenz.
Das war der Stand der Dinge in jener Nacht vom 5. auf den 6. Januar 1942, Geburtsstunde eines Traums, ohne zu wissen, ob „das Buch" je geschrieben werden könnte – war die Voraussetzung dafür doch die Niederlage Hitler-Deutschlands im Zweiten Weltkrieg. Und danach sah es zu diesem Zeitpunkt wahrlich noch nicht aus. Befreiung oder Tod – das war die Alternative unseres Lebens.
Für Sie ist die Frage beantwortet, Sie sehen mich heute leibhaftig vor Ihnen. Die Wahrheit aber ist: das Schlimmste stand uns ab jener Januarnacht noch bevor: Denunziationen, schwere Misshandlungen, Zwangsarbeit, schließlich der Deportationsbefehl und die Flucht in ein rattenverseuchtes Verlies im Norden Hamburgs. Das Würgeisen der Rassengesetze hatte sich immer enger um unseren Hals gelegt, war ein Wettlauf geworden zwischen „Endlösung der Judenfrage" und dem Endsieg der Alliierten, unseren potentiellen Befreiern. Diesen Wettlauf haben wir buchstäblich in allerletzter Stunde gewonnen: am 4. Mai 1945. Wäre die 8. Armee des britischen Feldmarschalls Montgomery auch nur etwas später in Hamburg einmarschiert, hätte man uns nur noch als Verhungerte vorgefunden. So aber war die entscheidende Voraussetzung, den Traum zu verwirklichen, erfüllt: Ich lebte, ich hatte überlebt! Was nun?
Aus dem Inferno dieser zwölf Jahre haben wir nichts gerettet, keinen Teelöffel, kein Streichholz, kein Bettlaken. Nur die Aufzeichnungen, die ich mir über die Geschichte meiner Familie gemacht hatte – sie hatten überstanden, sie hatte ich durch alle Fährnisse gerettet, sie waren unversehrt geblieben. Viele, viele Blätter, Unterlagen für „das Buch", und gehütet in einer Mappe mit der Aufschrift „Manuskripte" – sozusagen das Alphabet für die Verwirklichung meines Traums.
Jetzt endlich konnte ich mich also daranmachen – dachte ich. Denn als ich mich in die Trümmer setzte und zu schreiben anfangen wollte, brachte ich kein Wort, keinen Buchstaben zu Papier – ich war wie gelähmt. Damals flog mich eine erste Ahnung an von dem langen, langen Weg, den der Traum mir abverlangen würde – war der Schrecken doch noch viel zu nahe, um ihn reflektieren zu können. Ich musste ihn, nicht er mich, „haben". Ende der 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts jedoch löste sich etwas, konnte ich schreiben, und das über die ganzen 50er Jahre hin. Nur war ich tief unzufrieden mit dem Geschriebenen: Es war nicht das, was ich wollte – noch nicht.
Dass es kommen würde, daran habe ich nie gezweifelt.
Und es kam, als nächste Etappe, 1961, sechzehn Jahre nach der Befreiung, mit diesem Satz vor meinem inneren Auge:
„Giacomo Bertini war fünf Jahre alt, als er beschloss, sein erbärmliches Geburtsnest Riesi im sizilianischen Regierungsbezirk Caltanisetta auf dem Rücken eines nachbarlichen Esels unabgemeldet zu verlassen – das Meer, Palermo, Musik!"
Seht nach in meinem Buch, ob das stimmt, liebe Schülerinnen und Schüler, seht nach, ob ich die Wahrheit gesagt habe, ob das der erste Satz ist.
Mit ihm hatte ich zwanzig Jahre nach der Urzündung den Stil und den richtigen Aufbau, die Geschichte einer Sippe mit europäischen Wurzeln, die in die Mühle des nationalsozialistischen Rassenwahns geriet und ihn eher zufällig überlebte.
Nach diesem Satz im Herbst 1961 schrieb ich vierzehn Jahre lang kein einziges Wort an dem Buch, keine Silbe. Bis ich im Oktober 1975 mit der Endschrift, der Reinschrift begann, um sie über sechs Jahre hin bruchlos zu vollenden: meine Hamburger Familien- und Verfolgten-Saga „Die Bertinis"!
Und ich schrieb sie so, wie ihr sie über ihre fast achthundert Seiten vorfindet – ohne kompositorische Änderungen, ohne gestalterische Umarbeitungen.
Um einen Verlag hatte ich mich nicht gekümmert. Der Traum war eine selbstgestellte Aufgabe, von der es nur eine Erlösung gab – sie zu Ende zu bringen, unabhängig davon, ob der Text gedruckt werden würde oder nicht. Es war dann der renommierte Frankfurter S. Fischer-Verlag, der zugriff und „Die Bertinis" herausbrachte – im Frühling 1982, vierzig Jahre nach dem Grunderlebnis jener Januarnacht 1942. Aus dem 18-Jährigen von damals war inzwischen ein Sechzigjähriger geworden.
Aber damit nicht genug – dem Wunder des ersten folgte ein zweiter Traum: Ich spreche vom „BERTINI-Preis", ich spreche von Euch. Dieser Preis, der heute zum 14. Mal vergeben wird, ist so etwas wie die Krönung meines Lebens ...



RALPH GIORDANO SPRICHT ZU DEN RUND 700 GÄSTEN IM ERNST DEUTSCH THEATER

DIE VOLLSTÄNDIGE REDE FINDEN SIE UNTER:
WWW.BERTINI-PREIS.DE

BERTINI PREISTRÄGER 2011



01 LAUDATOR BERND BRAUER EHRT SINA MOSLEHI



02 MICHAEL HARTWIG SPRICHT DIE LAUDATIO FÜR DIE SCHÜLER DER STADTTEILSCHULE HELMUTH HÜBENER

01 „ZUM ANDENKEN": VOM LEBEN UND STERBEN DES ERNST LOSSA: *Es war Zufall, dass Sina Moslehi, 16, Schüler des Heinrich-Heine-Gymnasiums das Buch „Nebel im August" von Robert Domes zu lesen bekam. Es erzählt von Ernst Lossa, der im Alter von 14 Jahren von den Nazis ermordet wurde. Der Junge gehörte den Jenischen an, einer süddeutschen Volksgruppe, die von den Nazis verfolgt wurde. Ernst Lossa wurde der Familie entrissen und in Heime gesteckt. 1942 kam der körperlich und geistig gesunde Junge in die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren/Irsee. Dort wurde er Opfer der NS-Euthanasie. Sina Moslehi beschloss, das Schicksal von Ernst Lossa mit einem Film aufzuarbeiten. Es entstand der 30-minütige Dokumentarfilm „Vom Leben und Sterben des Ernst Lossa", der auf Tide TV und auf einer Fachtagung von Ärzten und Pflegern gezeigt wurde. Urkunde und Scheck übergab* **Bernd Brauer von der Freimaurerloge Roland.**

02 WAS BEDEUTET HELMUTH HÜBENER FÜR UNS? *Als 16 Jahre alter Lehrling der Hamburger Sozialbehörde weigert er sich, der herrschenden Nazi-Ideologie zu folgen. Er informiert sich beim „Feindsender" BBC und fordert auf Flugblättern „Nieder mit Hitler!". Helmuth Hübener wird verhaftet, vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 27. Oktober 1942 in Plötzensee enthauptet. 2011 hat sich die Stadtteilschule Benzenbergweg in Stadtteilschule Helmuth Hübener umbenannt. Zur Annahme des Schulnamens und Identifikation aller an Schule Beteiligten mit ihrem Namensgeber haben Schülerinnen und Schüler des Kurses Darstellendes Spiel, des Kunstkurses und der Schulband ein Bühnenstück inszeniert, das an Helmuth Hübener erinnert. Den BERTINI-Preis mit Urkunde und Scheck überreichte ihnen* **Michael Hartwig, Vorsitzender der Elternkammer Hamburg.**





03 MANFRED SCHRÖTER EHRT DIE PREISTRÄGER DER LITERATURWERKSTATT AN DER GEWERBESCHULE 8



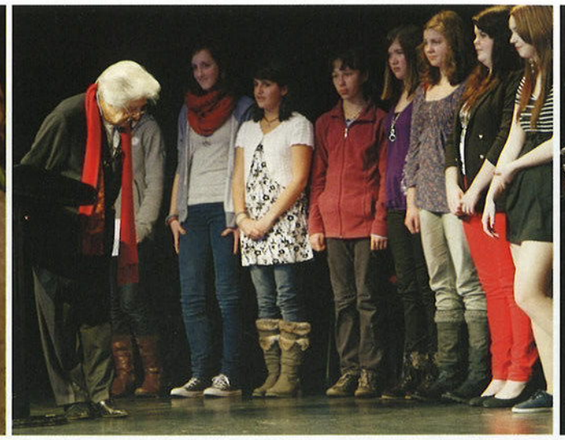
04 RICHARD HAUFE-AHMELS MIT ESTHER BAUER UND LAUDATOR GÜNTHER WEDDERIEN

03 LITERATURWERKSTATT „HOLOCAUST UND FASCHISMUS": *Die Schülerinnen und Schüler der Berufsvorbereitungsklasse für Migranten an der Gewerbeschule 8 kommen aus vielen Nationen. Zwei Jahre lang lernen sie Deutsch und bereiten sich auf den Ersten und den Mittleren Schulabschluss vor. Um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern, belegten 24 Schülerinnen und Schüler den Kurs Literaturwerkstatt. Aus eigenem Antrieb entschieden sie sich für das Kursthema „Holocaust und Faschismus". Die Jugendlichen lasen Bücher von Überlebenden, trafen Zeitzeugen, luden sie in die Schule ein und besuchten die Gedenkstätte KZ Neuengamme. Sie trugen ausgewählte und selbst verfasste Texte in einer öffentlichen Lesung vor und pflanzten Rosen in der Gedenkstätte Bullenhuser Damm. Urkunde und Scheck erhielten sie aus den Händen von* **Manfred Schröter vom NDR.**

04 EINFACH ESTHER, EINE EPPENDORFER LEBENSGESCHICHTE: *Noch als Schüler lernte Richard Haufe-Ahmels, 19, die seit 1946 in New York lebende Esther Bauer kennen. Die gebürtige Hamburgerin war zur Einweihung des Marie-Jonas-Platzes nach Eppendorf gekommen. Marie Jonas war ihre Mutter, eine jüdische Ärztin, die in Eppendorf gelebt und im UKE gearbeitet hatte. Sie wurde 1944 in Auschwitz ermordet. Esther Bauer überlebte Konzentrations- und Arbeitslager. Richard Haufe-Ahmels war so beeindruckt von Esther Bauer, dass er sie mit seiner Kamera auf Spaziergängen durch das Viertel ihrer Kindheit und in New York begleitete. Nach zweijähriger Filmarbeit entstand der Film „Einfach Esther – eine Eppendorfer Lebensgeschichte". Der BERTINI-Preis wurde dem leidenschaftlichen Filmemacher von* **Günther Wedderien von der Absalom-Stiftung der Freimaurer** *überreicht.*



05 AXEL ZWINGENBERGER MIT DEN PREISTRÄGERN DER STADTTEILSCHULE STELLINGEN UND UND DER IDA-EHRE-SCHULE



06 DIE LAUDATIO FÜR DIE PREISTRÄGER DER STADTTEILSCHULE BERGEDORF HIELT RALPH GIORDANO



07 WOLFGANG ROSE EHRT DIE PREISTRÄGER DER STADTTEILSCHULE POPPENBÜTTEL

05 STIMMEN AUS EINER FREMDEN HEIMAT: SCHÜLER ERKUNDEN BOSNISCHE WURZELN IM GESPRÄCH MIT ZEITZEUGEN: *"Was wollt ihr eigentlich in Bosnien?" – diese Frage wurde den 17 Teilnehmern des Schüleraustauschs Hamburg/Sarajevo oft gestellt. Doch die Schülerinnen und Schüler der Stadtteilschule Stellingen und der Ida-Ehre-Schule ließen sich nicht beirren. Sie bereiteten sich intensiv auf die Begegnung mit den Menschen vor, wollten sie kennenlernen und erfahren, wie sie ihre Kriegserfahrungen verarbeiteten. Die Schülerinnen und Schüler befragten bosnische Zeitzeugen, führten Interviews mit ihnen und engagierten sich mit vielen Aktionen für die Völkerverständigung.* **Axel Zwingenberger** *übergab Urkunden und Scheck.*

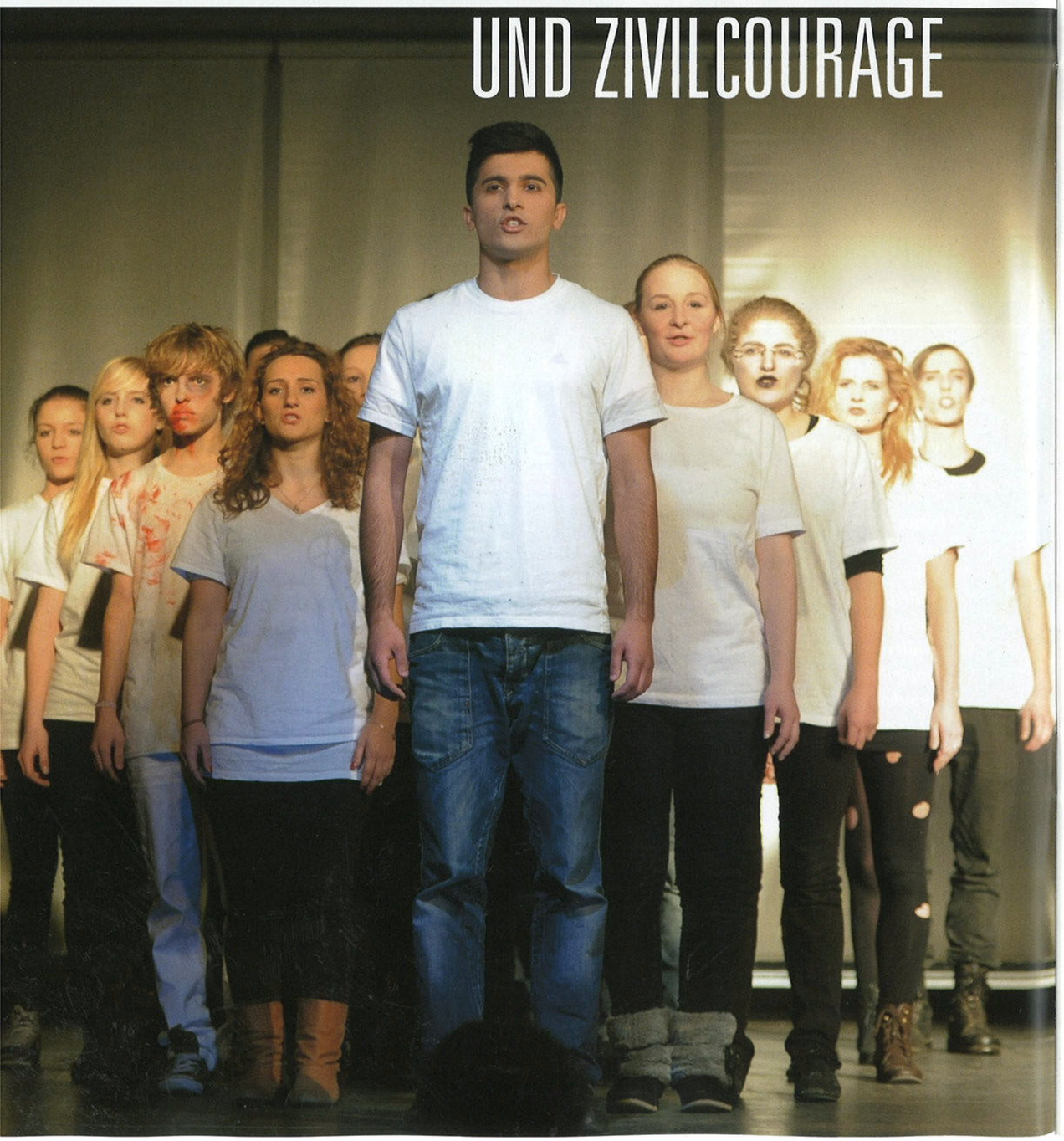
06 CHANUKKA-PAKETE INS BALTIKUM: *Nachdem deutsche Truppen 1941 das Baltikum besetzt hatten, begannen sie mit der gezielten Ermordung des jüdischen Teils der Bevölkerung. Nur nur wenige Juden in Estland, Lettland und Litauen überlebte den Holocaust. Heute wohnen noch etwa 150 Überlebende in Lettland und Litauen, viele von ihnen sind arm und pflegebedürftig. Um diesen Menschen zu helfen, beteiligten sich 17 Schülerinnen und Schüler der Stadtteilschule Bergedorf im Kurs „Kinder helfen" an einer Paketaktion. Der Verein Yad Ruth unterstützte die Aktion finanziell. Die Schülerinnen und Schüler berieten sich mit Eltern und Großeltern, stellten Packlisten zusammen, organisierten den Großeinkauf von Lebensmitteln, Artikeln für die Körperpflege und vieles mehr, gestalteten persönliche Grußkarten. Johanniter und Malteser übernahmen den Transport der über 150 Pakete ins Baltikum. Wie wertvoll ihre Hilfe war, erfuhren die Jugendlichen durch die vielen Dankesbriefe. Urkunde und Scheck empfingen sie aus den Händen von* **Ralph Giordano.**

07 LEBEN(S)WEG: *Ein Schüler verschwindet, seine Freunde sorgen sich, die Polizei wird eingeschaltet. Es kommt heraus, dass der vermisste Hilmar von rechtsradikalen Jugendlichen bedroht wurde, als er einen muslimischen Mitschüler vor deren Angriff schützen wollte. Schließlich wird Hilmars Leiche gefunden, er wurde zu Tode geprügelt. In ihrem Theaterstück „Leben(s)weg" setzten sich 21 Schülerinnen und Schüler der Stadtteilschule Poppenbüttel mit den Themen Gewalt und Fremdenfeindlichkeit auseinander. Sie nutzten den Jugendroman „Der Unsichtbare" des Schweden Mats Wahl als Vorlage, fügten ihre Erfahrungen und neue Figuren hinzu und verfassten eigene Dialoge. Die Oberstufenschülerinnen und -schüler erstellten ein kraftvolles und überzeugendes Bühnenstück und führten es mehrmals erfolgreich auf. Den BERTINI-Preis überreichte ihnen Wolfgang Rose von ver.di Hamburg.*



DEN MUSIKALISCHEN RAHMEN BOTEN „TUNESDAY" VON DER STAATLICHEN JUGENDMUSIKSCHULE HAMBURG MIT NIKLAS TREKEL (GITARRE), PAUL REHDER (GITARRE), HANNAH BRANNING (BASS), CEM YAZICI (SCHLAGZEUG).

EIN LEHRSTÜCK FÜR WACHSAMKEIT UND ZIVILCOURAGE



21 Oberstufenschülerinnen und -schüler der Stadtteilschule Poppenbüttel bringen das Thema Gewalt und Fremdenhass auf die Bühne. Doch bevor sie zu überzeugenden Darstellern wurden, mussten sie selber erst einige Hürden überwinden.

DUNKEL GEKLEIDETE JUGENDLICHE STAMPFEN AUF DIE BÜHNE, *einer brüllt: „Jetzt gibt's Ärger!" Während laute Musik ertönt, pinselt er ein Hakenkreuz an eine Tür. Dann verschwinden alle wie aus dem Nichts. Ein Jugendlicher kommt auf einem Fahrrad angefahren, bleibt vor dem Nazi-Symbol stehen, krümmt sich, seine weiße Kleidung ist blutbefleckt. Etwas Unheilvolles wird passieren, das macht schon die erste Szene des Theaterstücks „Leben(s) weg" klar. Inszeniert und aufgeführt wurde es vom Theaterkurs der Stadtteilschule Poppenbüttel. Die 21 Schülerinnen und Schüler haben das Thema Gewalt und Fremdenfeindlichkeit aufgegriffen.*

Das Stück basiert auf dem Roman „Der Unsichtbare" des schwedischen Autors Mats Wahl. In dem Buch geht es um den sechzehnjährigen Hilmer Eriksson, der spurlos verschwunden ist. Vor seinem Verschwinden hatte er Streit mit drei Schülern, die als Neonazis gelten. Ein Kommissar wird eingeschaltet, der Schritt für Schritt aufdeckt, was passiert ist. Hilmer hatte einem von den Rechtsradikalen bedrohten Schulkameraden geholfen. Daraufhin wurde er zum Opfer der drei Schläger. Sie prügelten ihn tot.

„Als wir auf der Suche nach einem neuen Stück für unsere Theatergruppe waren, kamen wir auf dieses Buch", erinnert sich Haris Aman, 17. Den meisten Schülerinnen und Schülern war der Jugendroman bekannt, sie hatten ihn im Deutschunterricht gelesen, manche auch den darauf basierenden Film „The Invisible" gesehen. Das Besondere des Stoffes: Während sich aus den Aussagen von Schülern, Lehrern, Eltern und aus den Verhören der Tatverdächtigen allmählich herauskristallisiert, dass Hilmer ermordet wurde, wandelt der getötete Junge dennoch unter den Lebenden. Er will mit ihnen sprechen, doch sie können ihn weder hören noch sehen. „Es gab viele Diskussionen, weil jeder seine eigene Interpretation zu Hilmers Unsichtbarkeit hatte", berichtet Luca Sammet, 18. „Es zeigt, wie es ist, wenn jemand auf einmal nicht mehr beachtet wird. Das macht Angst, die Person fühlt sich ausgegrenzt", erklärt

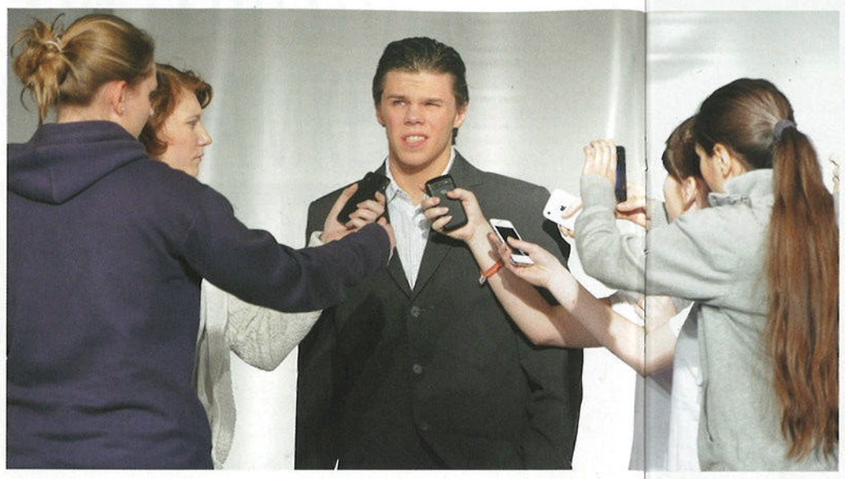


SZENE AUS DEM THEATERSTÜCK LEBEN(S)WEG

Teuta Pernokaj, 18. Doch es kann auch als Mahnung verstanden werden, niemanden unbeachtet zu lassen.

Mit einem originellen Regieeinfall setzten die Schülerinnen und Schüler die Unsichtbarkeit von Hilmer schließlich auf der Bühne um. Sie führten eine zusätzliche Figur ein, die als Schatten von Hilmer fungiert. Wenn Hilmer verzweifelt zwischen den Lebenden umherirrt und trotzdem nicht mit ihnen in Kontakt treten kann, ist die Schattenfigur in seiner Nähe. Sie agiert, als wollte sie den Jungen von den Lebenden wegführen. „In der Figur des Schattens kann jeder etwas anderes sehen: Für die einen stellt sie den Tod dar, für die anderen einen Engel, der den Jungen in eine andere, vielleicht positivere Welt zieht", erläutert Marcel Garbusinski, 17, der im Stück den Hilmer verkörperte.

Ein zweiter Aspekt, dem die Schülerinnen und Schüler sich mit viel Detailarbeit näherten, war das Thema Gewalt. In der Handlung geht sie von rechtsradikalen Jugendlichen aus, die ihre Mitschüler einschüchtern, den Schüler Mehmet verprügeln und Hilmer schließlich umbringen. „Wir hatten in einigen Theaterübungen schon ausprobiert, wie man Angst und Gewalt darstellen kann, aber um es überzeugend zu machen, muss man sich überwinden", berichtet Luca. Er spielt im Stück einen der rechtsradikalen Jugendlichen. „Sich in diese Rolle hineinzudenken war schwierig, denn die Darstellung der rechten Gedanken entspricht ja überhaupt nicht den eigenen Überzeugungen", so Luca. Die Schülerinnen und Schüler diskutierten und sensibilisierten sich für die Themen Gewalt und Rechtsradikalismus. „Wir fragten uns, was zur Gewalt führt und wie sie sich entwickeln kann", sagt Merve Karatas, 18. Sie lasen Zeitungsberichte und entwickelten Szenen, in denen sie eigene Erfahrungen mit einbrachten, „ zum Beispiel was wir auf dem Pausenhof mitgekriegt haben", erzählt Marcel. Wie aktuell ihr Stück ist, wurde den Schülerinnen und Schülern auf dramatische Weise bewusst, als ein rechtsextremistischer Norweger im August 2011 in Oslo und auf der Insel Utoya 77 Menschen grausam tötete, darunter zahlreiche Jugendliche.



BEEINDRUCKEND UND ENGAGIERT SETZEN DIE SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER DIE THEMEN GEWALT UND FREMDENHASS AUF DER BÜHNE UM.





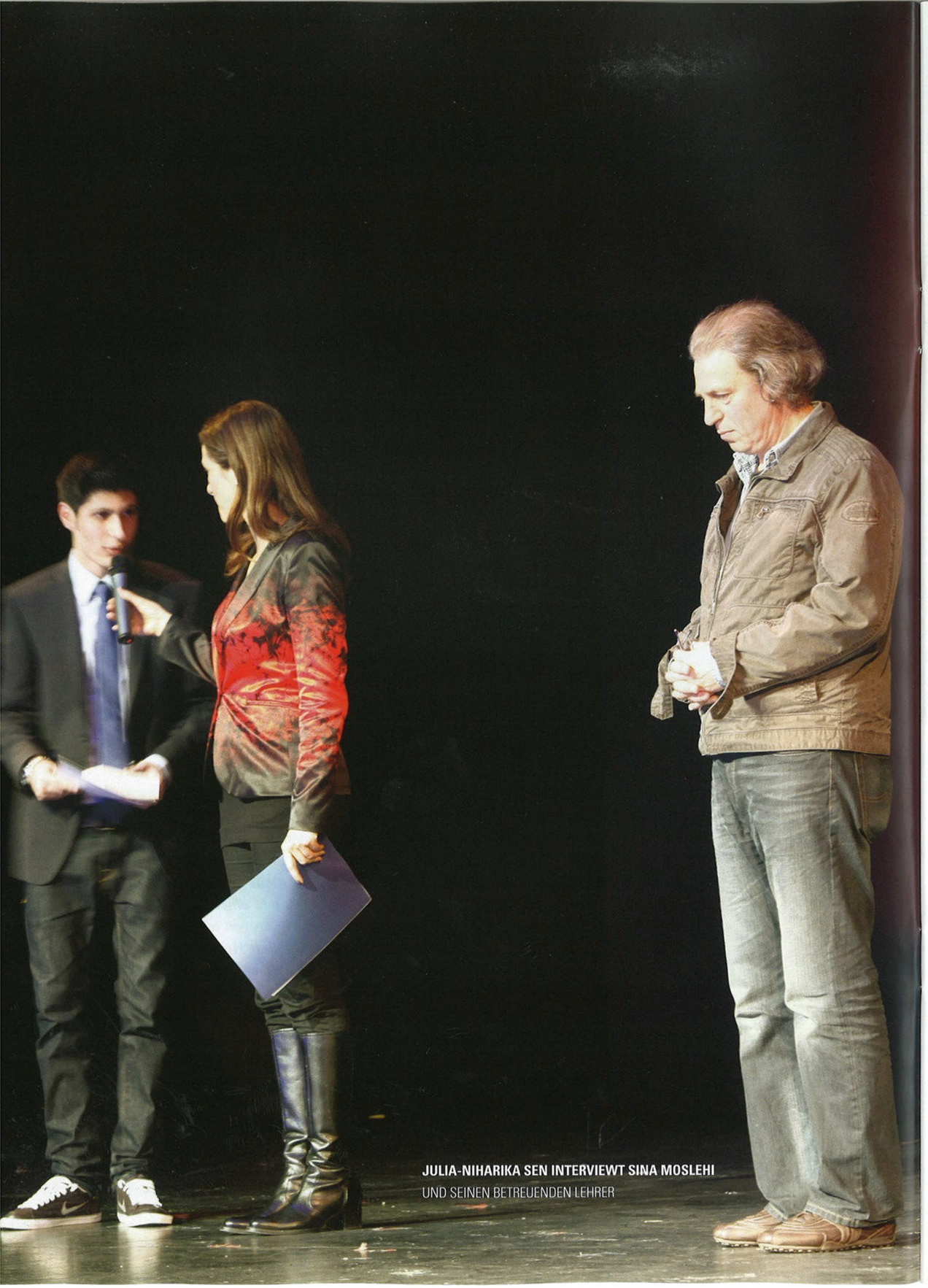


Mit den aktuellen Einflüssen und den Roman-Motiven entwickelten die jugendlichen Darsteller unter Anleitung ihrer Kursleiterin Monika Kuhran-Pfundner ein knapp vierzigminütiges Theaterstück. Sie wählten dafür bewusst den zweideutigen Titel „Leben(s)weg", der sich sowohl als „Lebensweg", wie auch als „Leben weg" liest. Die Schülerinnen und Schüler hatten den Stoff in mehrere Szenen aufgeteilt, Textpassagen aus dem Roman ausgesucht und Dialoge geschrieben. Neben der Darstellung, die ohne Requisiten auskam, wurden auch kurze Musik- und Videoeinspielungen zu tragenden Elementen des Stücks. So verstärkten Videoszenen von Naziaufmärschen und Jugendkrawallen die bedrohliche Wirkung etwa einer marschierenden Gruppe auf der Bühne.

Die Aufführungen des Stücks vor Eltern, Lehrkräften, Gästen und vor allem vor Mitschülerinnen und Mitschülern wurden zum Erfolg. „Die Reaktionen waren positiv, viele waren emotional berührt", berichtet Merve. „Und es hat auch die Schülerinnen und Schüler erreicht, vor denen wir gespielt haben, sie wurden im Lauf der Aufführung immer ruhiger und beteiligten sich lebhaft an den anschließenden Diskussionen", so Teuta. Für die Darsteller ein erfreuliches Ergebnis, denn ihre Intention war es „zu zeigen, wie unsinnig Vorurteile gegenüber Ausländern sind und dass Gewalt und rechte Gesinnung nicht der richtige Weg ist", erklärt Luca. Jeder habe es verdient, beachtet und respektiert zu werden, da sind sich die Schülerinnen und Schüler einig.

Die gemeinsame Bühnenarbeit hat auch die Gruppe der jungen Schauspieler und der an Bild und Ton beteiligten Schülerinnen und Schüler näher zusammengebracht. „Wir sind zusammengewachsen und wir gehen vertrauter miteinander um", stellt Teuta fest. Einige der Kursteilnehmer haben einen Migrationshintergrund, „es hat deswegen aber nie Probleme gegeben", versichert Haris, dessen Eltern aus Afghanistan kommen. Dafür hat die Arbeit am Stück die Schülerinnen und Schüler dazu angeregt, sich mehr für den anderen zu interessieren, etwa über den jeweiligen Glauben zu diskutieren, „aber immer mit dem gegenseitigen Respekt", betont Merve.

Diese Haltung hat der Kurs auch in seine Bühnenarbeit einbringen können und so ein spannendes und lehrreiches Stück zur Wachsamkeit und Zivilcourage geschaffen und diesen Gedanken in die Schülerschaft getragen.



JULIA-NIHARIKA SEN INTERVIEWT SINA MOSLEHI
UND SEINEN BETREUENDEN LEHRER

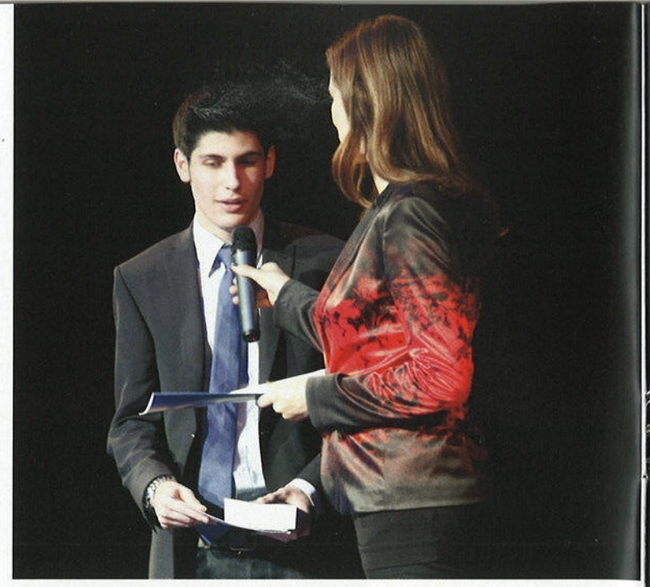
LEBEN UND STERBEN DES ERNST LOSSA

Von der Volksgruppe der Jenischen hatte der Schüler Sina Moslehi noch nie etwas gehört. Durch ein Buch erfuhr er nicht nur von dem Schicksal eines Jenisch-Jungen, sondern auch von dem grausamen Euthanasie-Programm der Nazis. Er beschloss, einen Film darüber zu drehen.

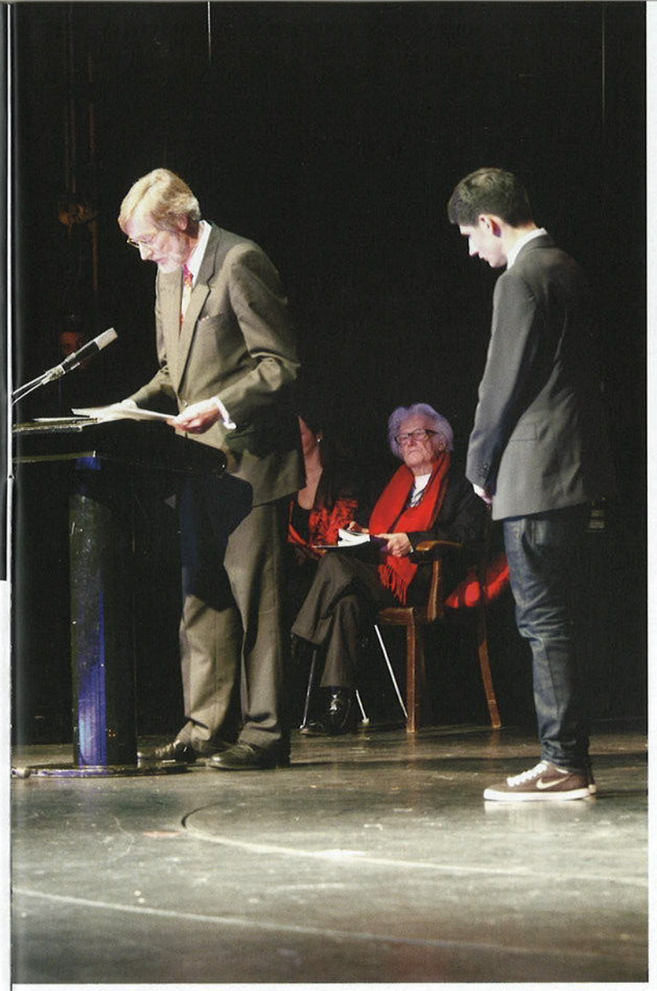
DIE EINZIGE FOTOGRAFIE, DIE VON ERNST LOSSA EXISTIERT, *zeigt einen Jungen mit einem scheinbar hoffnungsvollen Blick. Doch Ernst Lossa wurde nur 14 Jahre alt. 1944 starb er in einer Heil- und Pflegeanstalt in Kaufbeuren – ermordet von einer Krankenschwester. In seinem Buch „Nebel im August“ erzählt der Journalist Robert Domes die Geschichte des Jungen. Er musste sterben, weil er mitbekommen hatte, wie die Nationalsozialisten ihr menschenverachtendes Euthanasie-Programm durchführten. 1939 erlaubte ein Euthanasie-Erlass Ärzten und Pflegepersonal die Ermordung von geistig und körperlich behinderten Kindern und Erwachsenen. Nach 1941 ging das Töten in verdeckter Form, der sogenannten wilden Euthanasie, weiter. Tausende von Menschen starben, weil sie wegen einer Krankheit oder Behinderung, wegen ihrer sozialen oder ethnischen Herkunft nicht in die perverse Rassen-Ideologie der Nazis passten.*

„Ich war schockiert von der Willkür, mit der die Nazis Menschenleben entwerteten, sie als minderwertig einteilten und deshalb töteten“, sagt Sina Moslehi, 16. Der gebürtige Hamburger, dessen Eltern aus dem Iran stammen, hatte das Buch über Ernst Lossa zufällig in die Hände bekommen. „Eine Mitschülerin hatte es mir empfohlen, weil ich mich für historische Themen interessiere“, erzählt Sina. Nach der Lektüre ließ ihn das Schicksal des Jungen nicht mehr los. „Man hatte ihn in eine Heil- und Pflegeanstalt gesteckt, obwohl er körperlich und psychisch gesund war, und dort ermordet, weil man ihn loswerden wollte“, berichtet Sina Moslehi.

Denn Ernst Lossa hatte in den Augen der Nazis gleich zwei Makel: Zum einen gehörte seine Familie der Volksgruppe der Jenischen an. „Sie werden auch als Landfahrer oder Fahrendes Volk bezeichnet und wurden von den Nationalsozialisten ebenso verfolgt wie die Sinti und Roma“, so Sina. Die Eltern von Ernst waren Händler. Als die Mutter nach schwerer Krankheit starb, rissen die Behörden die Familie auseinander. Der damals Vierjährige und seine beiden Schwestern kamen in



SINA MOSLEHI IM INTERVIEW MIT MODERATORIN JULIA-NIHARIKA SEN





MIT SEINEM FILM WILL SINA MOSLEHI AUF DAS THEMA EUTHANASIE AUFMERKSAM MACHEN.

ein Augsburger Waisenhaus. Der Vater wurde mit weiteren Familienmitgliedern 1939 in das KZ Dachau deportiert und kam 1942 im KZ Flossenbürg ums Leben.

Ernst, der ohne seine Familie aufwachsen musste, bekam zu seiner Herkunft auch noch einen weiteren Stempel aufgedrückt: Ein ärztlicher Gutachter bescheinigte dem Jungen, er sei ein „asozialer Psychopath". „Er war im Waisenhaus durch Lügen und kleine Diebstähle aufgefallen und konnte sich dem Alltag nicht gut anpassen", berichtet Sina. 1941 war Ernst deshalb in ein NS-Erziehungsheim eingewiesen worden. 1942 schob man ihn in die psychiatrische Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren ab, ein Jahr später kam er in die Zweigstelle des Krankenhauses nach Irsee.

Noch vorhandene Krankenakten und vor allem die Nachkriegsaussagen von ehemaligen Pflegern ergeben jedoch ein vielfältigeres Bild des Jungen. Das als „abartig und gemeinschaftsunfähig" eingestufte Kind wurde von Pflegern als freundlich und hilfsbereit beschrieben. „In der Anstalt hatte Ernst Nahrungsmittel gestohlen, um sie an hungernde Patienten zu verteilen", sagt Sina. Ernst hatte mitbekommen, wie die Nazis die sogenannte „wilde Euthanasie" betrieben, wie Insassen nachts in Bussen abgeholt wurden und nur ihre blutige Kleidung zurückkam. Wie man Patienten nur eine Wassersuppe gab, sie verhungern ließ. Auch Menschenversuche gab es in der Anstalt. „Vermutlich ahnte er, dass sein Wissen auch für ihn gefährlich wurde. Einen Tag vor seinem Tod schenkte er einem Pfleger ein Foto von sich mit der Aufschrift ‚Zum Andenken'", berichtet Sina. Am 8. August 1944 spritzte eine Krankenschwester ihm die tödliche Dosis eines Beruhigungsmittels, er starb am Tag darauf.

Sina Moslehi beschäftigte sich ausführlich mit der Geschichte des Jungen sowie mit den historischen Hintergründen. Er hatte sich entschlossen, „das Thema Euthanasie aus der Vergessenheit wieder ins Licht zu rücken", so der Schüler. Und zwar mit einem Dokumentarfilm. „In der fünften Klasse hatten wir in der Schule ein Filmseminar, da habe ich erste Erfahrungen gesammelt, ich habe mich schon immer fürs Filmen interessiert", erzählt der Schüler des Heinrich-Heine-Gymnasiums.

Er setzte sich mit Buchautor Robert Domes in Verbindung. Der im Allgäu lebende Autor zeigte sich angenehm überrascht, dass sich ein Hamburger Schüler für das Schicksal des Augsburger Jungen Ernst Lossa interessierte und darüber einen Film machen wollte. Er vermittelte ihm den Kontakt zu dem Psychiater Michael von Cranach. Der ehemalige Leiter der Psychiatrie im heutigen Bezirkskrankenhaus Kaufbeuren hatte sich intensiv mit den Vorkommnissen in der Heil- und Pflegeanstalt während der Nazizeit beschäftigt und auch den Anstoß zu Robert Domes Buch gegeben. Beide wurden zu wichtigen Gesprächspartnern für Sina.

In den Herbstferien 2010 fuhr Sina ins Allgäu, um sich mit ihnen zu treffen und sie vor laufender Kamera über das Schicksal von Ernst Lossa berichten zu lassen. Er interviewte auch Dr. Stefan Raueiser, den Leiter des Klosters Irsee. Die heute als Tagungsstätte genutzte Klosteranlage fungierte damals als Zweigstelle der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren, in der Ernst Lossa ums Leben kam. Sina drehte auf dem Gelände des Klosters und in einem Nebengebäude, in dem ein Raum als Sezierraum der Anstalt diente.

„Ich kam mit umfangreichem Material nach Hause und dann begann das Sichten und Filmschneiden", sagt Sina. Acht Monate hat der Schüler gebraucht, um seinen Film fertigzustellen. Doch die lange Arbeit hat sich gelohnt. Der rund dreißigminütige Film mit dem Titel: „Zum Andenken: Vom Leben und Sterben des Ernst Lossa" ist ein beeindruckendes Dokument. Sina Moslehi lässt seine Gesprächspartner in gut abgestimmten Sequenzen zu Wort kommen und ergänzt die Berichte mit eingeblendeten Zitaten aus Originaldokumenten und Bildzeugnissen, etwa von dem Nürnberger Ärzteprozess 1946-47.

Der Film wurde mehrmals über den Hamburger Lokalsender Tide TV ausgestrahlt. Sina präsentierte ihn auch auf einer Fachtagung im Kloster Irsee vor Psychiatern, Pflegern, Historikern und weiteren interessierten Teilnehmern. „Ich war sehr gespannt auf die Reaktionen, aber die waren durchweg positiv. Die Zuschauer waren sehr betroffen, fanden es aber gleichzeitig wichtig, sich gerade im Pflegebereich mit dem Vergangenen auseinanderzusetzen", resümiert Sina. Er möchte mehr Menschen über das Unrecht informieren und plant weitere Vorführungen, etwa in Schulen. „Das Leid der verfolgten Menschen darf nicht vergessen werden", sagt Sina. Seinen Film hat der couragierte junge Mann den Opfern des Nationalsozialismus gewidmet.



HELMUTH HÜBENER
* 18. JANUAR 1925 IN HAMBURG
† 27. OKTOBER 1942 IN BERLIN-PLÖTZENSEE

EIN VORBILD: HELMUTH HÜBENER

Anlässlich der Feier zur Umbenennung ihrer Schule inszenierten 42 Schülerinnen und Schüler eine Bühnencollage über den jungen Widerständler Helmuth Hübener. Mit Musik, Kunst und Schauspiel stellten sie einen couragierten Hamburger vor, der für sie heute zu einer Leitfigur geworden ist.

HELMUTH HÜBENER LEISTETE SCHON IN JUNGEN JAHREN WIDERSTAND *gegen ein unmenschliches System, es schlug mit voller Härte zurück. Weil der 17-Jährige den sogenannten Feindsender der Briten abgehört und auf Flugblättern zum Widerstand gegen das Hitler-Regime aufgerufen hatte, wurde er vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und 1942 in der Hinrichtungsstätte Berlin-Plötzensee enthauptet.*

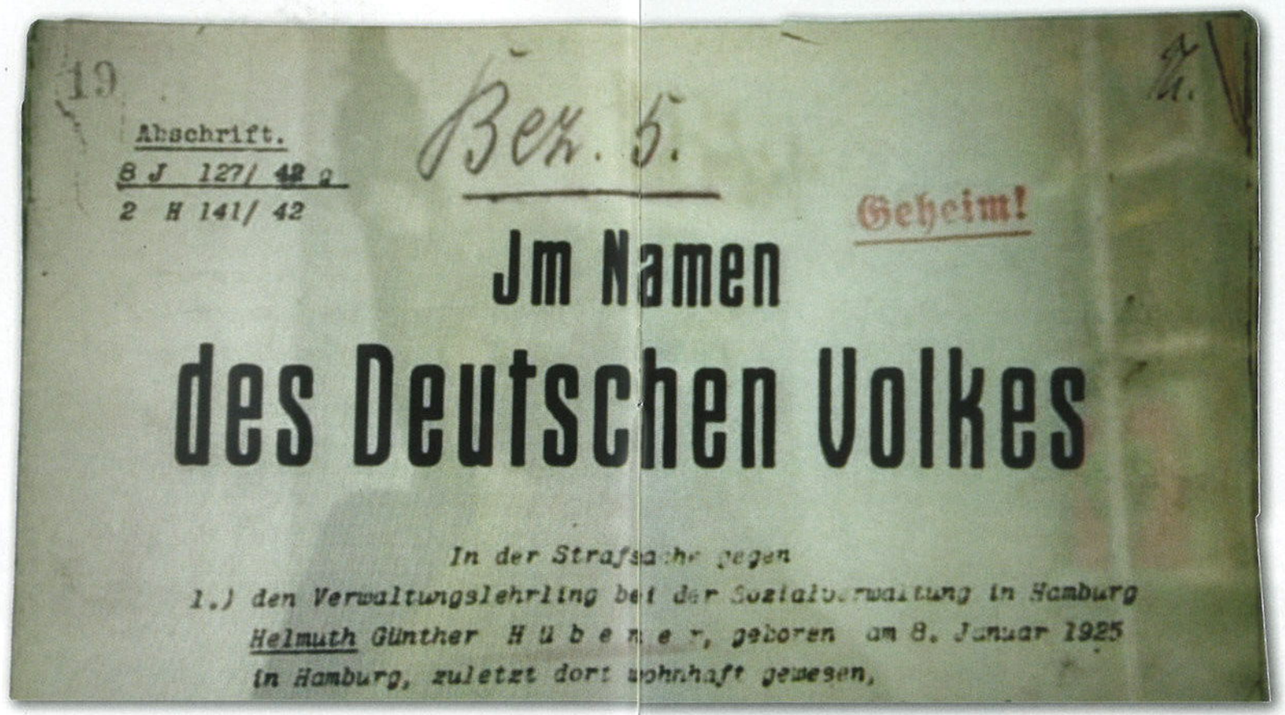
„Für sein Alter war er unheimlich mutig und zeigte große Zivilcourage", berichtet David Kulej, 17, von der Helmuth-Hübener-Schule. Die Stadtteilschule in Barmbek-Nord trägt seit dem 27. Oktober 2011 den Namen des jungen Widerständlers. „Unsere Schule war zuvor nur nach der Straße Benzenbergweg benannt, sie sollte endlich einen richtigen Namen bekommen", erklärt Cora Niemann, 17, den Grund für die Umbenennung. Namensvorschläge gab es viele, auch bekannte Persönlichkeiten wie Willy Brandt oder Rudolf Virchow standen zur Wahl. Doch die Mehrzahl der Wahlgremien aus Schülern, Lehrkräften und Eltern entschied sich am Ende für Helmuth Hübener. „Obwohl fast alle seinen Namen zuvor nie gehört hatten, hat sein Wirken viele überzeugt", sagt David.

Weil zur Einführung des neuen Schulnamens eine Feier stattfinden sollte, erarbeiteten die Kurse „Darstellendes Spiel" und „Kunst" sowie die Schulband ein Bühnenstück über den mutigen Hamburger. „Eine Collage mit vielen kleinen Szenen schien uns die geeignete Form, um sein Handeln zu vermitteln und einen Bezug zur Gegenwart herzustellen", erläutert David. Für die Zusammenstellung ihres Stückes nutzten die Schülerinnen und Schüler Kurses „Darstellendes Spiel" unter Anleitung von Lehrerin Katrin Zeng verschiedene Quellen: In dem Buch „Helmuth Hübener: Jugendwiderstand im Krieg" von Ulrich Sander suchten sie nach Zitaten, sie sammelten Kommentare von Zeitzeugen und bezogen einen Brief von Helmuth Hübener in das Stück mit ein. Seine Weitsichtigkeit beeindruckte die Schülerinnen und Schüler von Beginn an. „Helmuth hatte schon früh erkannt, was im Hitler-Deutschland vor sich ging", so Cora.

Der 1925 in Hamburg geborene Helmth Hübener wuchs in einer religiös geprägten Familie auf. Er war acht, als Hitler an die Macht kam, und zehn, als er in die Hitlerjugend eintrat. Doch er lehnte den dortigen Drill ab und äußerte auch seine Abscheu gegen die Ausgrenzung und Verfolgung jüdischer Mitbürger, die selbst in seiner Kirchengemeinde vom Besuch des Gottesdienstes ausgeschlossen wurden. Nach dem Abschluss der Mittelschule wurde der 16-Jährige Verwaltungslehrling der Hamburger Sozialbehörde. Durch andere Lehrlinge erfuhr er vom Radiosender BBC, er begann mit dem Abhören und Mitschreiben der deutschsprachigen Nachrichten. Obwohl das Hören der sogenannten Feindsender im Kriegsdeutschland bei hoher Strafe verboten war, hielt es den jungen Mann nicht davon ab, die gewonnenen Informationen auf Flugblättern zu verbreiten. Er forderte „Freiheit!“ und „Nieder mit Hitler!“ und rief zum aktiven Widerstand auf. „Ihm war schon mit 16 Jahren klar, dass der Krieg aussichtslos sei“, berichtet David.

Zwei Freunde und ein Arbeitskollege schlossen sich seiner Initiative an. Die Gruppe verteilte insgesamt 60 Flugblätter. 1942 denunzierte der Chef von Hübener in der Hamburger Sozialbehörde die jungen Leute, sie wurden verhaftet und wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ angeklagt. „Im Prozess zeigte er keine Angst, er war der Meinung, dass er nichts falsch gemacht hat“, berichtet David. Im Urteil der Nazi-Richter erhielten Hübeners Mitangeklagte schließlich mehrjährige Haftstrafen. Nur Helmuth Hübener wurde zum Tode verurteilt. Mit 17 Jahren war er der jüngste Widerstandskämpfer, den der Volksgerichtshof hinrichten ließ.
In den Szenen, die die Schülerinnen und Schüler zu Hübeners Leben zusammenstellten, sollte sein Mut zum Ausdruck kommen. „Wir haben seine Flugblätter im Publikum verteilt, ein Gedicht von ihm vorgetragen sowie Auszüge aus einem Brief an seine Verwandten“, erzählt Cora. Aber auch Textpassagen aus Original-Dokumenten des Prozesses wurden mit einbezogen. Eingebettet ist das Stück in gegenwartsbezogene Szenen.

Es beginnt mit einer typischen Pausenhofszene mit Rangeleien. Zwei Schülerinnen fragen sich: „Wer ist denn eigentlich Helmuth Hübener?“ In einer weiteren aktuellen Szene laufen mehrere Jugendliche verdeckt mit Kopfhörern, Sonnenbrillen oder Mützen über die Bühne, keiner achtet auf den anderen. Und so greift auch niemand ein, als eine Person hin- und hergeschubst wird. „Damit wollten wir zeigen, wie sehr sich Menschen gegen andere abschotten“, erklärt Cora. Als Kontrast dazu präsentierten die Darsteller zum Schluss des Stückes bekannte Widerstandskämpfer, die sich einmischten, wie etwa Mahatma Gandhi. Die einzelnen Köpfe wurden jeweils auf die



Abschrift.
8 J 127/ 42 g
2 H 141/ 42

Bek. 5.

Geheim!

Im Namen des Deutschen Volkes

In der Strafsache gegen
1.) den Verwaltungslehrling bei der Sozialverwaltung in Hamburg
Helmuth Günther Hübener, geboren am 8. Januar 1925
in Hamburg, zuletzt dort wohnhaft gewesen,

DAS TODESURTEIL GEGEN HELMUTH HÜBENER



Bekanntmachung.

Der am 11. August 1942 vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat und landesverräterischer Feindbegünstigung zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte 17 Jahre alte

Helmuth Hübener
aus Hamburg

ist heute hingerichtet worden.

Berlin, den 27. Oktober 1942.

Der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof.

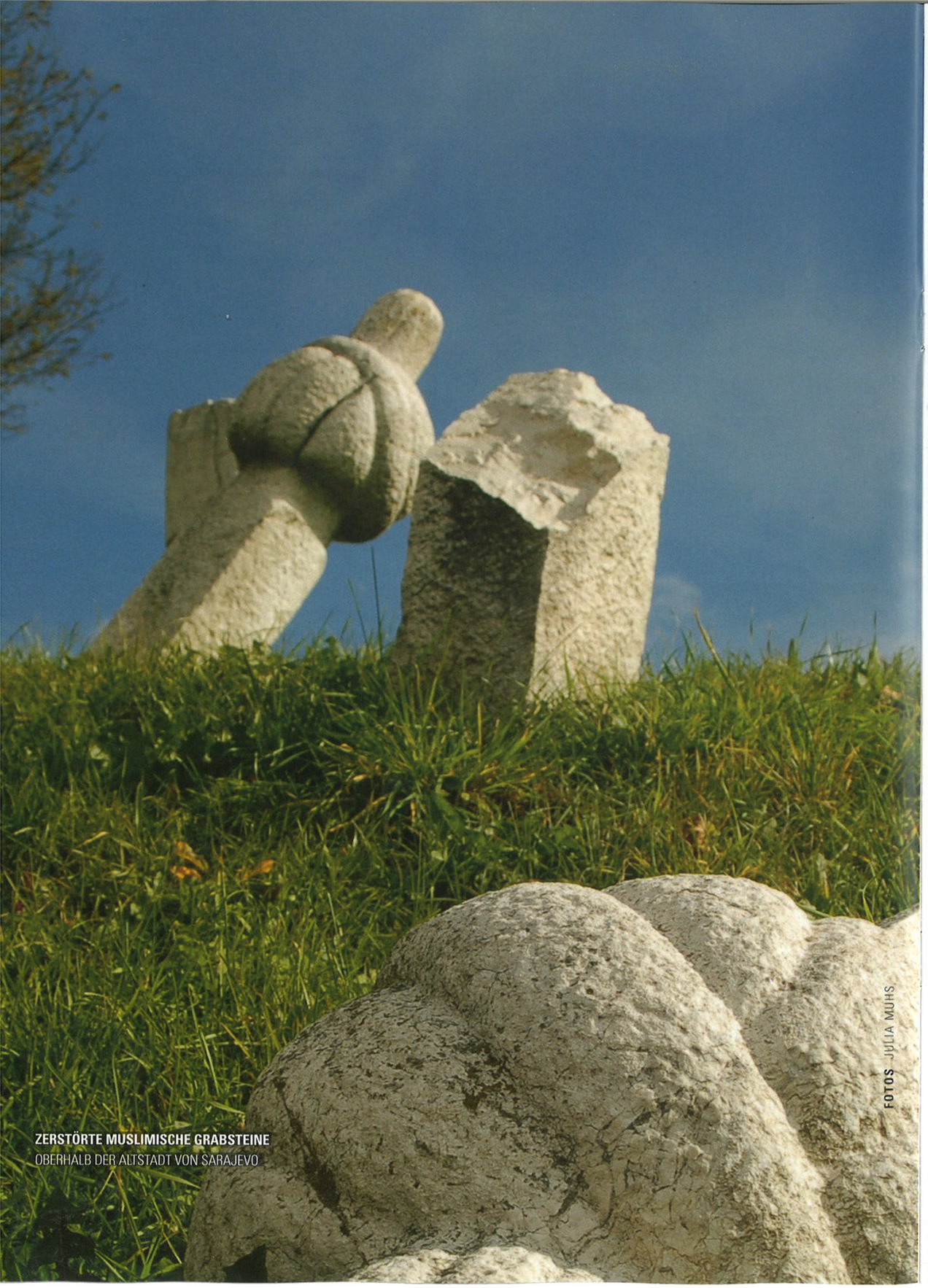
BEKANNTMACHUNG: TODESURTEIL VOLLZOGEN



THEATERSZENE HELMUTH HÜBENER BEIM TIPPEN EINES FLUGBLATTS

Körper der Schauspieler projiziert. „Das letzte Foto war das von Helmuth Hübener“, sagt David, der den jungen Widerständler darstellte.

Zum Gelingen des Stücks, das mit Erfolg bei der Umbenennungsfeier am 27. Oktober 2011 aufgeführt wurde, trugen auch der Kunstkurs und die Schulband bei. „Die Schüler des Kunstkurses hatten lebensgroße bewegliche Bühnenbilder geschaffen“, berichtet Katrina Auerbach, 18. Die Schulband „No Silent Weekend“ unterstützte das Geschehen musikalisch. „Um die Wegguckgesellschaft emotional rüberzubringen, haben wir das Lied ‚Nichts gesehen‘ von den Ärzten einstudiert“, sagt Bandmitglied Cora.
Das Publikum folgte der Aufführung gebannt, „viele waren am Ende sehr betroffen von dem Inhalt“, erinnert sich David. Aber auch die Schülerinnen und Schüler haben aus der Arbeit an dem Stück neue Einsichten gewonnen. „Für uns Schüler ist Helmuth Hübener ein gutes Beispiel dafür, dass man auch in unserem Alter etwas bewirken und sich einmischen kann“, so David. „Er ist ein Vorbild für Zivilcourage, denn es ist auch heute wichtig, aktiv in der Gesellschaft zu leben und nicht wegzuschauen, auch nicht beim Streit auf dem Schulhof“, fügt Katrina hinzu.
Sich daran zu erinnern, fällt angesichts des neuen Schulnamens nicht schwer. Er steht nicht nur für die Standhaftigkeit eines jungen Hamburgers, sondern auch für einen Leitsatz, den die Jugendlichen für ihre Schule herausgearbeitet haben. Er ist im Namen Helmuth Hübener enthalten und lautet: „Mut üben“.



ZERSTÖRTE MUSLIMISCHE GRABSTEINE
OBERHALB DER ALTSTADT VON SARAJEVO

FOTOS JULIA MUHS

STIMMEN AUS EINER FREMDEN HEIMAT

16 Schülerinnen und Schüler der Stadtteilschule Stellingen und der Ida-Ehre-Schule beteiligten sich an einem Schüleraustausch mit einem Gymnasium in Sarajevo. Sie lernten das Leben ihrer dortigen Altersgenossen kennen und sprachen mit Zeitzeugen über den Bosnien-Krieg.

WAS WOLLT IHR DENN IN BOSNIEN? *Diese Frage mussten sich 16 Schülerinnen und Schüler der Stadtteilschule Stellingen und der Ida-Ehre-Schule häufig anhören. Denn die Elftklässler bereiteten 2010 einen Austausch mit Schülerinnen und Schülern aus Sarajevo vor und damit eine Reise in eine Region, in der vor 17 Jahren ein erbitterter Bürgerkrieg herrschte. Von 1992 bis 1995 wüteten die Kämpfe zwischen Serben, Kroaten und Bosniern um die Vorherrschaft in der ehemaligen jugoslawischen Teilrepublik. Die Ereignisse sind noch immer gegenwärtig.*

Für die Hamburger Jugendlichen zählte der Kontakt zu den Menschen dort. „Mein Nachbar hat mir von Bosnien erzählt und mir Fotos gezeigt, das hat mich neugierig gemacht und deshalb habe ich mich für den Schüleraustausch angemeldet“, berichtet Martina Schumann, 18, von der Ida-Ehre-Schule.

Auch Linah Hein, 17, hatte Fotos gesehen und von Schülern, die im Jahr zuvor dort gewesen waren, „viel Positives gehört“. „Das Leben in Bosnien ist viel härter als das in Deutschland, trotzdem sind die meisten Bosnier glücklich, auch wenn sie Probleme haben“, so Samir Kahric von der Stadtteilschule Stellingen. Der 20-Jährige wurde in Bosnien geboren. Er floh als Kleinkind mit seiner Mutter vor dem Krieg nach Deutschland und wuchs in Hamburg auf. Samir besuchte immer wieder seine Heimat. Nach seinem Aufenthalt in Srebrenica 2003 brachten er und seine Mitschüler das erste Bosnien-Projekt ins Rollen.

Für den Bau eines Spielplatzes sowie neuer Sanitäranlagen für die Berta-Kucera-Schule in Srebrenica sammelten Samir und seine Klasse Spenden. Für ihr Engagement erhielten die Schülerinnen und Schüler den BERTINI-Preis 2004. „Wir haben den Kontakt zu Bosnien gehalten“, sagt Klassenlehrerin Cläre Bordes, die bis dahin Schülerfahrten nach Schweden organisiert hatte. Schließlich kam es 2005 zum ersten Schüleraustausch mit dem Vierten Gymnasium in Ilidza, Sarajevo und der Stadtteilschule Stellingen. Seit 2006 beteiligt sich auch die Ida-Ehre-Schule an dem Projekt.



VIELERORTS ZEUGEN EINSCHUSSLÖCHER
IN DEN HAUSWÄNDEN VOM BÜRGERKRIEG





DIE SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER
VOR DER DEUTSCHEN BOTSCHAFT IN SARAJEVO

Schon im Vorfeld des Schüleraustauschs leisteten die Jugendlichen viel Arbeit. Sie informierten sich über ihr Reiseziel, befragten Experten wie den langjährigen OSZE-Beauftragten Freimut Duve und organisierten Lesungen mit ihm. Des Weiteren mussten Programme abgestimmt, Einreiseformalitäten erledigt und Unterkünfte organisiert werden. Jeder Hamburger Jugendliche bekam einen Austauschpartner zugeteilt, in dessen Familie er eine Woche wohnte. In Sarajevo lebte dann der Hamburger Jugendliche eine Woche in der entsprechenden bosnischen Familie. Die Jugendlichen traten mit ihren Reisepartnern bereits vor der Begegnung per Internet in Kontakt. „Ich hatte mich mit meiner Austauschpartnerin Emina schon per Mail gut verstanden und freute mich auf sie", erzählt Martina Schumann.

Im September 2010 trafen 16 Schülerinnen und Schüler des Vierten Gymnasiums in Ilidza, Sarajevo in Hamburg ein. Sie erlebten die Hansestadt inklusive Hafenrundfahrt und Rathausbesuch und gemeinsam arbeiteten beide Schülergruppen an einem Graffiti-Projekt. „Wir haben an der Sporthalle der Stadtteilschule Stellingen Motive zum Thema Ökologie gesprayt, wir wollten die Zerstörung der Welt zeigen, aber auch, wie neues Leben daraus wachsen kann", so Linah. Angeleitet wurde die Arbeit vom französischen Graffiti-Künstler Darco. Auch in Sarajevo entstanden an der dortigen Schule unter seiner Leitung neue Wandbilder. „Graffiti verbindet", bringt Eduard Korostelev, 17, von der Stadtteilschule Stellingen seine Erfahrungen auf den Punkt. „Die Arbeit hat Spaß gemacht und wir lernten uns dabei besser kennen", so der Schüler.

„Die Sprache war kein Problem, viele sprechen Deutsch", sagt Martina. „Acht der Austauschschüler sind in Deutschland geboren oder als kleine Kinder mit ihren Eltern vor dem Bosnienkrieg nach Deutschland geflohen", ergänzt Linah. Nach dem Krieg wurden die Bosnier wieder zurückgeschickt. „Besonders für die Kinder war das schwierig, sie besuchten hier den Kindergarten oder die Grundschule, für sie war Deutschland ihr Zuhause geworden und Bosnien eine fremde Heimat", so Martina. Dass Familien mit jahrelangen Rückreisesperren belegt wurden und deshalb eine Teilnehmerin des Austausches nicht nach Hamburg kommen konnte, empörte die Jugendlichen. Bei Treffen mit Politikern in Hamburg und in Berlin, wohin die ganze Austauschgruppe einen eintägigen Ausflug von Hamburg aus unternommen hatte, setzten sie sich für eine freie Einreise ein.

Im Anschluss an den Hamburg-Aufenthalt flogen sie mit ihren Austauschpartnern und den Lehrerinnen Cläre Bordes und Julia Muhs nach Sarajevo. Auf dem Gegenbesuch in Sarajevo lernten die Jugendlichen dann die bosnische Realität kennen. Die Schülerinnen und Schüler aus Hamburg erlebten die schönen und die traurigen Seiten der Stadt und ihrer Umgebung. Sie nahmen am Schulalltag teil und feierten zusammen. Aber sie setzten sich auch mit dem Krieg und seinen Traumata auseinander, etwa beim Besuch im Tunnelmuseum von Butmir, das an die Belagerung Sarajevos und den damals gebauten Versorgungstunnel erinnert. „Es gab im Museum eine riesige Namensliste von Kriegstoten, sie zu lesen war ein ergreifender Moment für uns alle, denn fast jeder von den bosnischen Schülern hat Familienmitglieder verloren", weiß Martina. „Es ist eine faszinierende Stadt, aber überall sind noch zerschossene Häuser zu sehen, das war erschütternd", berichtet Linah. „Und als wir uns in der Fußgängerzone umblickten, wurde uns klar, dass jeder über 18-Jährige, der uns begegnete, den Krieg erlebt hat", ergänzt Martina.

Nach ihrer Rückkehr arbeiteten die Schülerinnen und Schüler daran, ihre Erkenntnisse und Erfahrungen auf verschiedene Arten weiterzuvermitteln. Sie stellten eine Schülerzeitung mit eigenen Artikeln und Zeitzeugeninterviews her. Sie produzierten einen Kurzfilm über ihr Austauschprojekt und führten ihn u. a. Ex-Bürgermeister und Balkan-Experte Hans Koschnick aus Bremen vor. „Er war begeistert und meinte, wir hätten die Situation dort treffend dargestellt", freut sich Linah.

Der Austausch hat bei den Jugendlichen selbst viel angestoßen. Sie schauten über den sprichwörtlichen eigenen Tellerrand hinaus, wurden zum politischen Engagement motiviert, fanden neue Freunde. „Wir haben Elend und Armut gesehen, aber wir haben auch viel Fröhlichkeit erlebt, sind auf Menschen getroffen, die sich gefreut haben, dass wir da waren", sagt Martina.

Und: „Ich würde wieder dorthin reisen, schon um Emina wieder zu treffen."



BÜCHERFLOHMARKT ZUGUNSTEN DER INITIATIVE „JUGENDLICHE OHNE GRENZEN"

KANN AUCH NICHTS ÜBER DIE ZUKUNFT WISSEN."

Die **24** Schülerinnen und Schüler einer Berufsvorbereitungsklasse für Migranten erarbeiteten sich die deutsche Sprache und Geschichte mit einem komplexen Thema. In ihrem Literaturkurs befassten sie sich mit dem Thema „Holocaust und Faschismus".

FÜR MUSTAFA, IONUT, SIMONA, KAMIL UND DIE MITSCHÜLERINNEN UND MITSCHÜLER DES LITERATURKURSES DER GEWERBESCHULE 8 (G 8) *war es eine ehrenvolle Aufgabe: In der Stadtteilbuchhandlung „Seitenweise" schauten sie sich nach lesenswerten Büchern um, die für die Schulbibliothek angeschafft werden sollten. Kamil-Burak Güzel suchte den Roman „Arab Boy" aus, der von Rassismus handelt. Ionut-Mircea Boldea griff nach dem Buch „Kind im Niemandsland". Es schildert die Verfolgung eines jüdischen Jungen durch die Nazis. Anhand dieser und weiterer Buchvorschläge entschieden sich die Jugendlichen schließlich auch für das Thema, mit dem sie sich in ihrem Literaturkurs ein Schulhalbjahr lang befassen wollten: Holocaust und Faschismus.*

Damit hatten sich die 24 Schülerinnen und Schüler des Kurses ein anspruchsvolles Thema ausgewählt, denn die Jugendlichen sprachen erst seit anderthalb Jahren Deutsch. Sie stammen aus unterschiedlichen Ländern wie Rumänien, Chile, Guinea oder Indien und besuchten gemeinsam eine der Berufsvorbereitungsklassen für Migranten (die BVJM-Klasse) an der G 8. Hier lernten die 17- bis 20-Jährigen Deutsch und versuchten gleichzeitig in zwei Jahren ihren Haupt- oder Realschulabschluss zu erwerben. Um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern, hatten die Jugendlichen im Schuljahr 2010/11 zu ihren üblichen Schulfächern den Neigungskurs Literaturwerkstatt belegt.

„Mein Opa war Soldat im Zweiten Weltkrieg und hat einiges erzählt, aber ich wollte noch mehr darüber wissen, was in Deutschland und Rumänien passiert ist", erklärt der in Rumänien geborene Ionut-Mircea Boldea, 19, sein Interesse für das Thema. Die Schwestern Simona, 18, und Este Gendelman, 19, aus Russland wollten ebenfalls vertiefen, was sie von ihrem Opa und durch die jüdische Gemeinde bereits erfahren hatten. „Wir besuchten während einer Holland-Fahrt das Anne-Frank-Museum, das Schicksal des jüdischen Mädchens hat mich sehr bewegt", berichtet Simona. Anderen Schülerinnen und Schülern, wie etwa den aus dem Irak stammenden Zwillingen Mustafa und Noor Raad Salih, 18, waren die dunklen Kapitel deutscher Geschichte kaum bekannt. „Wir haben in der Schule nicht gelernt, wer Hitler war", so Noor Raad.

Kursleiterin Marianne Marheineke entwickelte mit den Schülerinnen und Schülern ein detailliertes Kursprogramm, um sich dem Thema von verschiedenen Seiten zu nähern. Zu Beginn beschäftigten sich die Jugendlichen mit der Frage: „Was ist eine Diktatur?“ Sie recherchierten in der Bücherhalle, informierten sich bei einem Vortrag von Amnesty International über Menschenrechte und sahen ein Theaterstück über rechtsextreme Gewalt. Und sie setzten sich in mehreren Einheiten intensiv mit den Geschehnissen im Hitler-Deutschland auseinander.

Dann schauten sich die jungen Leute auf den Straßen in ihrer Schul- und Wohngegend nach Stolpersteinen um und informierten sich auf der Internetseite (www.stolpersteine-hamburg.de) über die Menschen, an die die Gedenksteine erinnern. Sie besuchten die Gedenkstätten in Neuengamme und am Bullenhuser Damm. „Es hat mich erschüttert, als ich erfuhr, wie die Kinder in der Schule Bullenhuser Damm gefangen gehalten und ermordet wurden“, sagt Mustafa Raad Salih. Seine Schwester Noor hat auch der Besuch der Ausstellung „Schule unterm Hakenkreuz“ im Schulmuseum nachdenklich gemacht: „Die Schüler wurden zum Sport und zum Fahnenappell gezwungen, sie hatten keine Freiheit und wir wissen nach den Erfahrungen in unserer Heimat, wie wertvoll es ist, in Freiheit leben zu können“, erklärt Noor. Die Geschwister waren mit ihren Eltern aus dem Kriegs- und Krisengebiet Irak ins Ausland geflohen.

Zu einem tiefen Verständnis der Thematik gelangten die Schülerinnen und Schüler durch die Gespräche mit Zeitzeugen. So trafen sie an der Israelitischen Schule Steffi Wittenberg, die dort zur Schule gegangen war, bevor sie mit der Familie vor den Nazis ins Exil nach Uruguay flüchtete. Die 86-Jährige beeindruckte die Jugendlichen mit ihrem lebenslangen Engagement gegen Unterdrückung. Sie war für die „black people“ aktiv und setzt sich auch heute gegen Rassismus ein. Auf einer Podiumsdiskussion begegneten die Schülerinnen und Schüler auch der engagierten Autorin, Reporterin und Schauspielerin Peggy Parnass, die als Fünfjährige mit einem Kinder-Transport aus Nazi-Deutschland nach Schweden geflohen war. „Wir haben mit ihr über das Weggehen aus der Heimat gesprochen und dass man nie vergessen kann, was passiert ist“, erzählt Ionut-Mircea Boldea.

Der Zeitzeuge Avner Gruber folgte der Einladung der Jugendlichen zu einem Gespräch in ihrer Schule. Sie hatten zuvor das Buch „Kind im Niemandsland“ von Ursula Brauer gelesen. Es basiert auf den Erinnerungen des gebürtigen Rumänen, der heute in Hamburg lebt. „Er kam als Junge in ein KZ und wir haben ihn gefragt, wie er diese schwere Zeit überleben konnte“, erinnert sich Ionut. „Er hat uns erzählt, dass er lange nicht darüber sprechen konnte, erst als seine Kinder ihn nach seinen Erlebnissen fragten, begann er alles aufzuschreiben“, berichtet Simona Gendelman.

Die Schülerinnen und Schüler wollten sich zu alledem selbst engagieren. Sie hörten einen Vortrag der Sozialarbeiterin Neda Abdolali von der Initiative Jugendliche ohne Grenzen (JOG). „Die Initiative setzt sich für Menschenrechte und Rechte von jugendlichen Flüchtlingen ein. Die wollten wir unterstützen“, erklärt Ionut. So begannen die Jugendlichen, von denen viele ihre Heimat aus politischen Gründen verlassen mussten, mit einer Spendensammlung. Sie organisierten einen Flohmarkt und verkauften Bücher, die ihnen Lehrkräfte gespendet hatten. Und sie veranstalteten eine Solidaritätsparty. Den Erlös beider Aktionen in Höhe von 435 Euro übergaben sie Neda Abdolali für die Initiative.

Zum Ende des Kurses stand ein literarischer Abend auf dem Programm. Die jungen Leute stellten Texte zum Thema „Holocaust und Faschismus“ zusammen und trugen sie auf einer öffentlichen Lesung in der Buchhandlung „Seitenweise“ vor. Zu den Gästen zählten unter anderen Avner Gruber, Steffi Wittenberg und Neda Abdolali. Die Herausforderung, Texte vor einem größeren Publikum vorzutragen, meisterten die Schülerinnen und Schüler mit Begeisterung. Este Gendelmann hatte zudem einen Essay geschrieben. Darin ging es ihr um die Erinnerung an die unschuldig Verfolgten der NS-Zeit. Ihre wichtigste Erkenntnis aus dem Literaturkurs fasst sie mit einem Spruch aus Russland zusammen: „Wer nichts über die Vergangenheit weiß, kann auch nichts über die Zukunft wissen.“

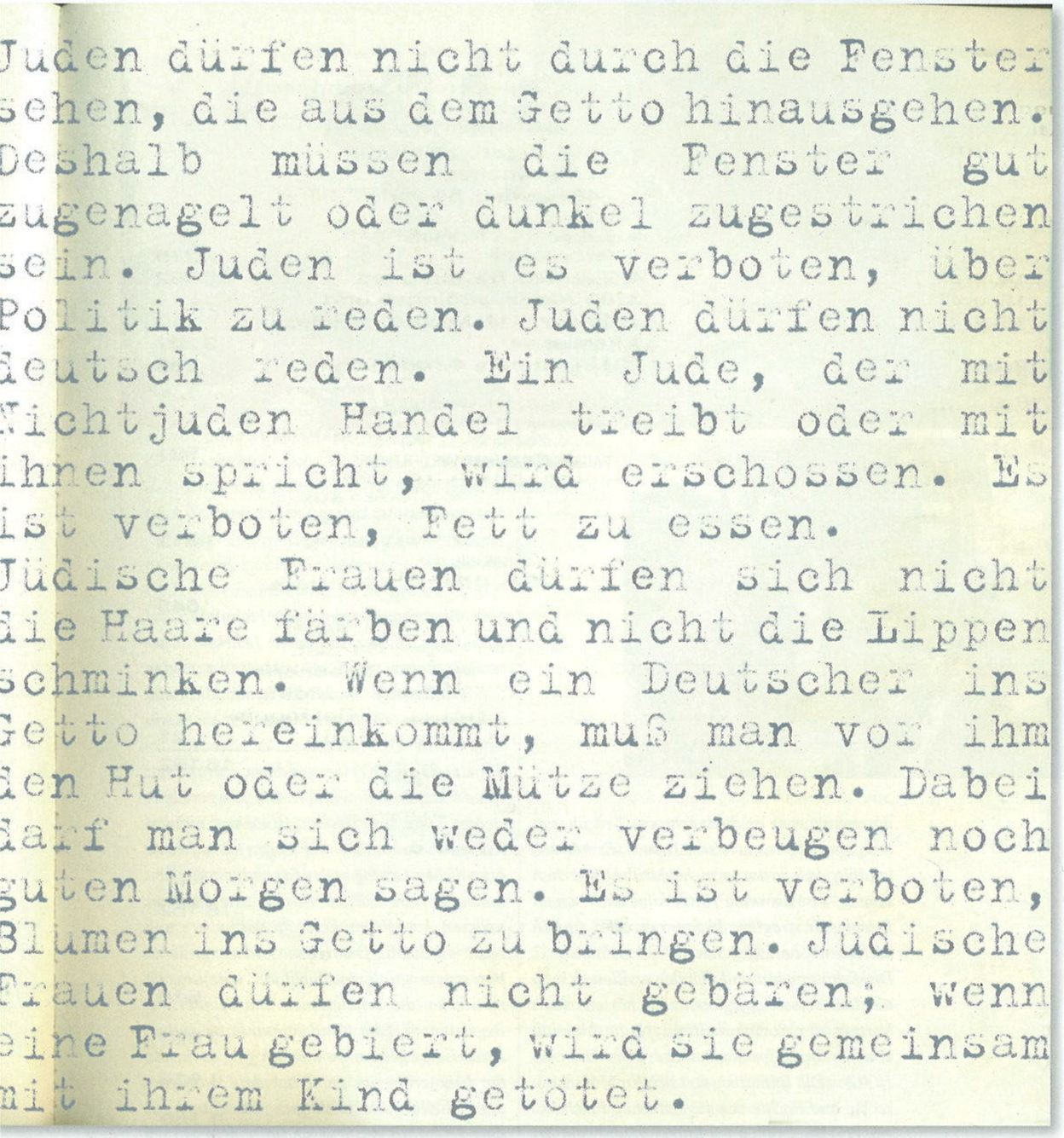


LESUNG IN DER BUCHHANDLUNG „SEITENWEISE“



PAUSE AM ELBSTRAND VOR DER EXKURSION NACH ÖVELGÖNNE





Juden dürfen nicht durch die Fenster sehen, die aus dem Getto hinausgehen. Deshalb müssen die Fenster gut zugenagelt oder dunkel zugestrichen sein. Juden ist es verboten, über Politik zu reden. Juden dürfen nicht deutsch reden. Ein Jude, der mit Nichtjuden Handel treibt oder mit ihnen spricht, wird erschossen. Es ist verboten, Fett zu essen.
Jüdische Frauen dürfen sich nicht die Haare färben und nicht die Lippen schminken. Wenn ein Deutscher ins Getto hereinkommt, muß man vor ihm den Hut oder die Mütze ziehen. Dabei darf man sich weder verbeugen noch guten Morgen sagen. Es ist verboten, Blumen ins Getto zu bringen. Jüdische Frauen dürfen nicht gebären; wenn eine Frau gebiert, wird sie gemeinsam mit ihrem Kind getötet.

AUSZÜGE AUS DER GHETTO-ORDNUNG VON WILNA, ENTNOMMEN AUS DEM BUCH „WILNER GHETTO 1941-1944" VON ABRAHAM SUTZKEVER

Juden dürfen nicht durch die Fenster sehen

WIR WOLLEN EUCH NICHT VERGESSEN

In der Stadtteilschule Bergedorf beteiligten sich **17** Achtklässler an einer außergewöhnlichen Hilfsaktion: Sie stellten Pakete mit Lebensmitteln und Alltagsdingen zusammen und schickten sie an Holocaust-Überlebende im Baltikum.

17 SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER DER STADTTEILSCHULE BERGEDORF BESCHLOSSEN, SICH ÜBER IHREN SCHULALLTAG HINAUS ZU ENGAGIEREN.

Sie belegten den Wahlpflichtkurs „Kinder helfen", in dem unter anderem soziale Projekte unterstützt werden. Im Rahmen dieses Kurses existiert die Aktion „Chanukka-Pakete ins Baltikum", an der sich bereits vorige Klassen beteiligt hatten. Als Lehrer Michael Hannemann den Achtklässlern erklärte, dass die Pakete an jüdische Überlebende des Holocausts gehen, die heute in großer Armut in Lettland und Litauen leben, stimmten sie sofort zu, an diesem Projekt weiterzuarbeiten. „Für uns war es richtig, Menschen zu helfen, denen es nicht so gut geht wie uns", sagt Kaja Wriedt, 14. „Ich wusste auch gar nicht, dass die deutschen Truppen dort einmarschiert waren und so viel Schlimmes angerichtet hatten", berichtet die vierzehnjährige Lotte Gehrken.

Zwischen 1941 und 1944 besetzte die deutsche Wehrmacht die baltischen Länder. Rigoros vernichtete die SS dort das jüdische Leben. Sie trieb die Menschen in Ghettos und Konzentrationslagern zusammen und beging systematischen Massenmord. Allein in dem Wald Rumbula nahe der lettischen Stadt Riga erschossen die SS-Truppen rund 3000 Juden. „Von 95.000 lettischen Juden überlebten nur eintausend die Schoah", sagt Zeitzeuge Alexander Bergmann, 87. Der Anwalt und Vorsitzende der Vereinigung ehemaliger Ghetto- und KZ-Häftlinge Lettlands ist einer der wenigen jüdischen Holocaust-Überlebenden. Insgesamt wurden 90 Prozent aller Juden in Lettland, Litauen und Estland getötet.

„Die wenigen Menschen, die das überlebt haben, sind heute sehr alt, viele von ihnen sind krank und haben nicht viel Geld“, erklärt Schülerin Elisabeth Körs, 13. Erst seit 1999 bekommen die Opfer des Holocausts eine kleine Zusatzrente aus Deutschland, doch die alltägliche Not ist nach wie vor groß. Das deutsch-jüdische Versöhnungswerk Yad Ruth, das 1995 von Deutschen gegründet wurde, engagiert sich regelmäßig für die Überlebenden in Litauen und Lettland. Der Verein unterstützt auch die Paketaktion mit Spendengeldern.

„Die Pakete werden zu Chanukka, dem jüdischen Lichterfest, verschickt. Es liegt zwischen November und Dezember und ist ein Fest der Freude“, weiß Lotte. Damit die Pakete rechtzeitig zum Fest eintreffen, fangen die Schülerinnen und Schüler im September mit ihren Vorbereitungen an. „Wir haben uns zuerst bei den Organisationen von lettischen und litauischen Überlebenden erkundigt, wie viele Adressen sie haben“, erklärt Kaja. Wie sich herausstellte, sind es in Lettland noch 36 Überlebende, in Litauen 105, in Estland gibt es keine Überlebenden mehr.

Als Nächstes überlegten die 13- bis 14-Jährigen, was sie in die Sendungen hineinpacken wollten. „Wir haben unsere Eltern und Großeltern gefragt, was sie wohl am besten gebrauchen könnten“, sagt Elisabeth. Die Schülerinnen und Schüler sammelten die Anregungen und hatten schließlich 32 Dinge auf ihrer Einkaufsliste stehen: von Tee, Nudeln und Fischkonserven bis zu Schokolade und Lebkuchen. Auch Dinge, die man im Alltag benötigt, waren dabei, wie Seife, Shampoo oder Body Lotion. Einlegesohlen, „die man sich auf die passende Größe zurechtschneiden kann, wollten wir auch besorgen“, ergänzt Cara Herbert, 13.
Bevor die Schüler mit dem Großeinkauf starteten, durchstreiften sie mehrere Discounter und verglichen die Preise. „Wir haben geschaut, wo was am billigsten ist, wir wollten ja so viel wie möglich für die Spendengelder besorgen“, so Elisabeth. Die Ware bestellten sie dann telefonisch, „denn eine solche Menge von 150 Tee- oder 300 Nudelpackungen hat ja kein Laden vorrätig“, sagt Lotte. Beim Abholen der Produkte halfen dann Eltern mit Auto und Anhänger. In der Stadtteilschule wurde ein Gruppenraum zum Warenlager umfunktioniert. „Dort haben wir alles gestapelt und nach und nach in den 150 Paketen verstaut“, berichtet Elisabeth. Den Transport der Pakete ins Baltikum übernahmen Johanniter und Malteser.

uf meine Anordnung und meinen Befehl durch die litauischen
artisanen durchgeführten Exekutionen:
•7•41 Kauen - Fort VII 416 Juden, 47 Jüdinnen 463
•7•41 Kauen - Fort VII Juden 2514
ach Aufstellung eines Rollkommandos unter Führung von SS-OStuf.
amann und 8-10 bewährten Männern des EK 3 wurden nachfolgende
ktionen in Zusammenarbeit mit lit. Partisanen durchgeführt:
•7•41 Mariampole Juden 32

4. »Summa 137 346«
Der sogenannte Jäger-Bericht

Der Befehlshaber der
Sicherheitspolizei und des SD
Einsatzkommando 3

Kauen, am 1. Dezember 1941

Geheime Reichssache!

5 Ausfertigungen!
4. Ausfertigung.

Gesamtaufstellung der im Bereich des EK. 3 bis zum 1. Dez. 1941 durchgeführten Exekutionen.

Übernahme der sicherheitspolizeilichen Aufgaben in Litauen durch das Einsatzkommando 3 am 2. Juli 1941.

DER JÄGER-BERICHT* – EINE PENIBLE AUFLISTUNG DER 137 346 ERMORDETEN JUDEN IN LITAUEN.

Während ihrer Aktion befassten sich die Achtklässler auch mit weiteren Verbrechen während des Nationalsozialismus. Sie besuchten die Gedenkstätten des ehemaligen KZ Neuengamme und der Schule am Bullenhuser Damm und beteiligten sich an einer Reinigungsaktion von Stolpersteinen. Sie sprachen auch in ihren Familien über die Zeit des Krieges. „Ich habe meine Großeltern gefragt, was damals passiert ist, und meine Oma hat mir viel erzählt“, sagt Elisabeth. Nicht in jeder Familie gab es Antworten. Weitere Erkenntnisse gewannen die Schülerinnen und Schüler beim Besuch einer Zeitzeugin aus Riga an ihrer Schule. „Sie hat uns berichtet, wie sie als Kleinkind mit ihrer Mutter aus dem Ghetto von Riga geflohen ist“, sagt Lotte. So wurde das Thema Nationalsozialismus, das erst später auf dem Lehrplan des Geschichtsunterrichts steht, schon mit diesem Projekt für die Achtklässler auf vielfältige Weise erfahrbar.

Wie wertvoll ihre Hilfe für die Menschen im Baltikum ist, erfuhren die Schülerinnen und Schüler aus Dankesbriefen, die ihnen die Empfänger schickten. „Sie freuten sich über die Lebensmittel und auch über die Grußkarten, die wir für jedes Paket gestaltet haben“, sagt Kaja. Auch der Voesitzende der ehemaligen Ghetto- und KZ-Häftlinge in Lettland, Alexander Bergmann, schrieb den Schülerinnen und Schülern. „Er hat sich bedankt, dass wir die Menschen nicht vergessen haben, und dafür, dass wir die Pakete mit viel Liebe gepackt hatten“, sagt Elisabeth. Die Schülerinnen und Schüler sind stolz darauf, dass sie etwas bewirken konnten. „Wir wollten ihnen zeigen, dass wir an sie denken“, sagt Lotte. Mit ihrer Aktion haben sie nicht nur diese Botschaft übermittelt, sondern auch auf das Schicksal der fast vergessenen Menschen aufmerksam gemacht.

* DER SOGENANNTE JÄGER-BERICHT AUS DEM BUCH „SCHÖNE ZEITEN – JUDENMORD AUS DER SICHT DER TÄTER UND GAFFER“ VON E. KLEE, W. DRESSEN UND V. RIESS



ESTHER BAUER UND RICHARD HAUFE-AHMELS
AUF DER BÜHNE IM ERNST DEUTSCH THEATER

EINFACH ESTHER – EINE EPPENDORFER LEBENSGESCHICHTE

Richard Haufe-Ahmels begleitete die gebürtige Hamburgerin Esther Bauer mit der Filmkamera zu den Stationen ihrer Kindheit und Jugend. Die 88-Jährige, die heute in New York lebt, überstand als einzige Überlebende ihrer jüdischen Familie den Holocaust. Der Film beleuchtet auf berührende Weise die schweren Etappen ihres Lebens, aber er zeigt auch: Ihr Lebenswille ist ungebrochen.

WIE HAST DU ESTHER BAUER KENNENGELERNT?

Richard Haufe-Ahmels: Esther Bauer war Anfang 2009 zur feierlichen Einweihung des Marie-Jonas-Platzes nach Hamburg gekommen. Sie lebt seit 1946 in New York, aber sie besucht häufig ihre Geburtsstadt Hamburg, denn sie wird oft als Zeitzeugin zu Gesprächen mit Schülern oder auch interessierten Erwachsenen eingeladen. Dies war allerdings ein besonderer Termin, denn Marie Jonas war ihre Mutter. Die Lehrerin und Medizinerin arbeitete als Schulärztin an der Jüdischen Töchterschule. Direktor der Schule war ihr Ehemann und Esthers Vater Alberto Jonas. Die Familie lebte bis 1942 in Eppendorf, unweit des heutigen Marie-Jonas-Platzes. Ich wollte die Einweihung mit meiner Kamera dokumentieren und ein Interview mit Esther Bauer führen. Daraus entstand die Idee mit ihr durch ihr altes Viertel zu gehen und sie über ihre Kindheit und Jugend erzählen zu lassen.

ES BLIEB DANN NICHT BEI EINEM TREFFEN?

Zwischen 2009 und 2011 trafen wir uns mehrmals. Immer wenn sie in Hamburg war, habe ich sie mit der Filmkamera begleitet. Ich war auf Veranstaltungen dabei, wo sie als jüdische Zeitzeugin über ihre Erfahrungen während der NS-Zeit berichtete. Und in Eppendorf suchten wir die Plätze ihrer Kindheit auf. Ich konnte auch in der Wohnung drehen, aus der Esther und ihre Eltern ausziehen mussten, weil ein Nazi es auf die geräumige Altbauwohnung abgesehen hatte. Esther hat heute Kontakt und inzwischen Freundschaft mit den jetzigen Bewohnern geschlossen und besucht sie gerne, wenn sie in Hamburg ist. Sie zeigte mir, wo ihr Zimmer und das Arbeitszimmer ihres Vaters lagen. Dabei hat sie viel über ihre Familie erzählt.



DIE STOLPERSTEINE FÜR MARIE ANNA JONAS UND IHREN MANN IM WOLDSENWEG IN HAMBURG, UNTEN DER NACH ESTHER BAUERS MUTTER BENANNTE MARIE-JONAS-PLATZ IN HAMBURG-EPPENDORF



WELCHES VERHÄLTNIS HATTE SIE ZU IHREN ELTERN?

Sie wuchs behütet auf. Aber ihr Vater war sehr streng. Esther bekam zum Beispiel keine Schultüte zur Einschulung, weil das nicht gerecht gegenüber armen Kindern sei, die keine Chance auf eine Schultüte hätten. Als Hitler an die Macht kam, war Esther neun Jahre alt. Die Eltern versuchten sie vor den Repressalien gegen die Juden abzuschirmen. 1938 wanderten viele ihrer Schulfreundinnen mit ihren Familien aus. Ihre Mutter, die fließend Englisch sprach, hätte Deutschland auch verlassen. Doch Esthers Vater, der fünf Sprachen, aber kaum Englisch beherrschte, wollte bleiben. Er versuchte verzweifelt den Schulbetrieb aufrechtzuerhalten. Sie glaubt heute, dass er die Nazis unterschätzt hat.

WIE HAT SIE DEN HOLOCAUST ÜBERLEBT?

Sie hat, wie sie selber sagt, sehr viel Glück gehabt. 1942 wurden sie und ihre Eltern nach Theresienstadt deportiert. Esthers Vater starb dort nach wenigen Wochen an den Folgen der harten Zwangsarbeit. Sie selbst bekam eine doppelte Lungenentzündung und wäre daran gestorben, wenn ihr nicht ein Tscheche geholfen hätte, er besorgte ihr Medikamente. Und wurde schließlich ihr erster Ehemann. Als er kurz nach der Hochzeit nach Auschwitz deportiert wurde, ging sie freiwillig mit ihm. Ihr Mann kam zwei Tage nach Kriegsende in einem befreiten Konzentrationslager ums Leben, ihre Mutter starb in Auschwitz. Sie selber war zehn Tage dort, unter grausamen Bedingungen. Dann wurde sie nach Freiberg bei Dresden verschleppt, um Flugzeuge zu bauen. Kurz vor Kriegsende kam sie in das KZ Mauthausen, wo sie von den Amerikanern befreit wurde.

TROTZ ALLER GRAUSAMKEITEN BRACH IHR LEBENSWILLE NICHT ...

... im Gegenteil. Sie war den Gaskammern entkommen und in die Zwangsarbeit geschickt worden. Dort betrieb sie ihre eigene Form von Sabotage. Sie baute die Nieten für die Flugzeugteile zu kurz oder zu lang. Mit Stolz erzählt sie heute, kein Flugzeug, das sie gebaut hat, würde fliegen können. Nach ihrer Befreiung sagte sie sich: „Jetzt will ich leben, jetzt bin ich eine glückliche Person." 1946 ging sie schließlich nach New York, wo sie gleich am zweiten Tag ihren späteren zweiten Ehemann kennenlernte.

WARUM WOLLTEST DU EINEN FILM ÜBER SIE MACHEN?

Ich war schon beim ersten Treffen beeindruckt von ihrer Art des Erzählens und von ihren lebhaften Berichten, sie fängt einen sofort ein. Sie besitzt viel Humor und geht auf Menschen zu. In den ersten zwanzig Jahren nach Kriegsende konnte sie über die schrecklichen Erlebnisse nicht sprechen. Heute ist es ihr wichtig, vor allem Jugendlichen zu schildern, was damals passiert ist, damit es nicht wieder passiert. Und dabei kann ich sie mit meinem Film unterstützen.

WIE BIST DU AN DIE STRUKTURIERUNG DES FILMS HERANGEGANGEN?

Als ich Esther das erste Mal traf, war ich 15 Jahre alt. Ich hatte schon Dreherfahrung, aber ich war noch zu jung, um das Material zu strukturieren. Ich habe sie erst einmal erzählen lassen und später Fragen gestellt. Ich interviewte sie in Hamburg und auch bei ihr zu Hause in New York. Und ich ließ noch andere Stimmen wie eine Historikerin und eine Theaterautorin zu Wort kommen. Um eine sinnvolle Struktur zu finden, bin ich schließlich mein ganzes Material durchgegangen und habe zu jeder Sequenz den Inhalt aufgeschrieben. Das war eine aufwändige Arbeit. Aber ich hatte inzwischen ein Ziel: Ich wollte meinen Film beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2011 einreichen. Weil ich mich aber auch gleichzeitig aufs Abitur vorbereiten musste, habe ich abwechselnd gelernt und den Film geschnitten. Das war eine intensive Zeit.

DU HAST ES TROTZDEM GESCHAFFT UND WURDEST AUF BUNDES- UND LANDESEBENE PRÄMIERT. DAS WAR NICHT DEIN ERSTER PREIS FÜR EINE ARBEIT MIT ZEITZEUGEN?

Als ich noch Schüler am Johanneum war, hatte ich zusammen mit fünf Mitschülern an einem Projekt über „Verfemte Musiker" gearbeitet. Wir begaben uns auf die Spuren von fünf Musikern, die in der Nazizeit nicht auftreten durften und verfolgt wurden. Wir dokumentierten ihre Schicksale unter anderem mit Filmen und sprachen auch mit Zeitzeugen, die die Nazizeit letztlich dank ihrer Musik überlebt haben. Mit unseren Dokumenten gestalteten wir eine internationale Ausstellung, die wir auch in Los Angeles zeigten. Für das Projekt haben wir den BERTINI-Preis 2009 erhalten.

WAS WOLLTEST DU MIT DEINEM AKTUELLEN FILM ERREICHEN?

Mir geht es darum, die Menschen kennenzulernen, die in der Nazizeit so viel Unrecht erlitten haben. Es geht weniger um Fakten, als um die Personen und ihre Einzelschicksale. Es wird bald keine Zeitzeugen mehr geben, deshalb ist es wichtig, ihre Geschichten festzuhalten, damit sie in Erinnerung bleiben.

BERTINI-PREISTRÄGER 2008













01 GUANTANAMO – HÖLLE AUF ERDEN Der Kurs Darstellendes Spiel des Jahrgangs 12 der Gesamtschule Bergedorf befasste sich mit dem Lager Guantánamo auf Kuba und den dortigen Menschenrechtsverletzungen. Die 24 Schülerinnen und Schüler lasen das Buch des ehemaligen Häftlings Murat Kurnaz, der fünf Jahre lang unschuldig in dem Gefangenenlager inhaftiert war. Auf dieser Grundlage und weiterer Recherchen entwickelten sie ihr eigenes Theaterstück. Insgesamt führten sie ihr Stück viermal erfolgreich auf mit anschließenden Diskussionsrunden.

02 WIE GESCHICHTE EIN GESICHT BEKOMMT Florian Skupin (19) und Sebastian Richter (18) vom Alexander-von-Humboldt-Gymnasium schrieben und verlegten mit anderen Schülerinnen und Schülern ihrer Schule das Buch „Weitergelebt: Sieben jüdische Schicksale", in dem jüdische Zeitzeugen, die den Holocaust überlebten und heute in Israel zu Hause sind, über ihre Schicksale berichten. Doch Florian Skupin und Sebastian Richter fanden das Projekt so wichtig, dass sie ein Unterrichtskonzept zum Buch entwickelten, das sie anderen Schulen zur Verfügung stellen. Es regt an, sich intensiv mit den Berichten auseinanderzusetzen. Zusätzlich veranstalteten sie einen Zeitzeugenabend im Harburger Rieckhof mit vier Zeitzeugen.

03 DIE KINDER VOM BULLENHUSER DAMM In der ehemaligen Schule am Bullenhuser Damm wurden noch am 20. April 1945 zwanzig jüdische Kinder von den Nazis umgebracht. Das Schicksal dieser Kinder ließ Aimo Drießelmann (17), Louise Marx (16) und Clara Wolff (17) vom Gymnasium Grootmoor nicht los. Mit den Morden sollten die grausamen medizinischen Versuche vertuscht werden, die ein NS-Arzt an ihnen begangen hatte. Aimo, Clara und Louise machten die Ermordung der unschuldigen Kinder zum Thema eines 20-minütigen Dokumentarfilms und zeigten ihn in verschiedenen Klassen.

04 JUGEND IN DUNKLER ZEIT Wie erging es Jugendlichen im Nationalsozialismus? Diese Frage beschäftigte Schülerinnen und Schüler der Klasse 9b und 9 c des Albert-Schweitzer-Gymnasiums. Sie wollten sich nicht nur auf ihre Geschichtsbücher verlassen, sondern selber erforschen, wie es Jugendlichen während der Herrschaft der Nationalsozialisten erging. Dazu befassten sie sich mit den Schicksalen ehemaliger Zwangsarbeiter und befragten auch die eigenen Verwandten. Insgesamt 54 Schülerinnen und Schüler starteten auf diesem Wege ein ungewöhnliches Geschichtsprojekt.

05 ZUKUNFT POSITIV 69 Oberstufenschülerinnen und -schüler des Alexander-von-Humboldt-Gymnasiums setzten sich mit HIV-Infektion und Aids auseinander. Sie fanden das Thema so wichtig, dass sie daraus ein Theaterstück entwickelten und es aufführten. Es ist ein vielschichtiges Stück geworden, in dem es um Verrat und Ausgrenzung, aber auch um Freundschaft und das Zueinanderstehen geht. Viele Nachmittage und Wochenenden wurden während eines Schuljahres für die Vorbereitung geopfert, doch schließlich hatte das Stück am 17. April 2008 im Rieckhof, einem Kulturzentrum in Harburg, vor rund 500 Zuschauern Premiere. Es kam ebenso gut an wie die beiden weiteren Aufführungen am 23. und 24. April.

06 DAS LETZTE LEBENSZEICHEN Bei einem Zeitzeugengespräch am Heisenberg-Gymnasium erfuhren die Schülerinnen Vanessa Blasek (16) und Christina Ewald (17) von der Lebensgeschichte der Hamburgerin Inge Hutton, geborene Pein. Ihr Vater, seine zweite Frau und deren Mutter wurden als Juden 1942 von den Nazis deportiert und kamen in Auschwitz um. Nach der Verschleppung ihres Vaters wohnte sie bei ihrer deutschen Mutter. Als Halbjüdin war Inge Hutton aber ebenfalls von Verfolgung bedroht und entging nur mit Glück der Deportation. Die Schülerinnen führten intensive Gespräche mit Inge Hutton und dokumentierten ihr Leben.

BERTINI-PREISTRÄGER 2009













01 VERFOLGT, VERFEMT, VERTRIEBEN – UND DANK DER MUSIK ÜBERLEBT Mit einem Kapitel, das in Geschichtsbüchern kaum behandelt wird, befassten sich zwei Schüler des Johanneums. Sie begaben sich auf Spurensuche nach fünf in der Nazizeit verfolgten jüdischen Musikern, die die NS-Diktatur nur dank ihrer Musik überlebt hatten. Sie führten Interviews mit ihnen und dokumentierten sie im Film. Als das Angebot folgte, das Material in einer Ausstellung im „Museum of Tolerance" in Los Angeles zu zeigen, erweiterte sich die Gruppe auf sechs Schüler. Mit viel Engagement entwickelten sie eine Schau, in der sie die Biografien von fünf Musikern mit Tafeln und Filmen vorstellten. Die Präsentation in L.A. wurde ein großer Erfolg.

02 UETERSEN IM NATIONALSOZIALISMUS Neun Schülerinnen und Schüler der Ludwig-Meyn-Schule in Uetersen stellten sich der nationalsozialistischen Vergangenheit ihrer Stadt und ihrer Schule: Sie untersuchten das Verhalten des ersten NS-Rektors Bernhard Pein und seines Nachfolgers Hinrich Apfeld, die Verfolgung von Mitgliedern der Zeugen Jehovas, die Verurteilung einer Frau wegen des Hörens eines „Feindsenders" und den Einfluss des Nationalsozialismus auf die Uetersener Presse. Sie forschten in Archiven, lasen einschlägige Literatur, befragten Zeitzeugen. Ihre Ergebnisse sind in dem 132-Seiten-Buch „Uetersen im Nationalsozialismus" dokumentiert, von dem bereits 800 Exemplare verkauft wurden.

03 ROMEO UND JASMIN – MORD AN DER EHRE Nach dem sogenannten Ehrenmord an der Bergedorfer Schülerin Morsal entschloss sich der Kurs „Darstellendes Spiel" der dortigen Gesamtschule, sich des Themas: „Ehrenmord" anzunehmen. Die 17 Schülerinnen und Schüler, von denen rund ein Drittel selbst einem muslimischen Elternhaus entstammt, wagten sich an dieses wichtige Projekt. Und sie kamen überein, ihre Figuren nicht muslimisch oder westlich geprägt auftreten zu lassen, sondern als Angehörige der beiden kulturellen Gruppen „Rotfische" und „Blaufische".

04 AGNES GIERCK, EINE VERKANNTE HELDIN Mit der Fragestellung „Helden: verehrt – verkannt – vergessen" nahmen die 30 Schülerinnen und Schüler der Klasse 6b des Gymnasiums Heidberg Personen unter die Lupe, nach denen Straßen in Langenhorn benannt sind. Die Schulklasse stieß auf den Namen Agnes Gierck, die sich den Nazis widersetzt hatte, indem sie Flugblätter verteilte und Spenden für die Familien verhafteter Kommunisten sammelte. Zweieinhalb Jahre Gefängnis hielten sie nicht davon ab weiterzumachen. Die jungen Schülerinnen und Schüler trugen die spärlichen Informationen über Agnes Gierck zusammen, suchten eine Enkelin in Hamburg auf und luden sie als Zeitzeugin in die Schule ein. Sie erfuhren mit Erstaunen, dass ein früherer Ortsamtsleiter behauptet hatte, Agnes Gierck sei keine wirkliche Widerstandskämpferin gewesen. Die Klasse 6b sah das anders, erstellte eine 40 Seiten starke Dokumentation und schrieb einen Beschwerdebrief an den damaligen Ortsamtsleiter.

05 SPUREN DES WARSCHAUER AUFSTANDES Auf dem Neuen Friedhof in Harburg sind 17 polnische Widerstandskämpfer begraben. Die Schüler Linus Best, Justus Dienstbier und Arian Musa von der Gesamtschule Harburg wollten mehr über sie wissen. Als Projektgruppe des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge fanden sie heraus, dass die Toten Mitglieder der Untergrundarmee Armia Krajowa waren. Die hatte sich nach dem Einmarsch der Deutschen 1939 in Polen gebildet und startete am 1. August 1944 den Aufstand in Warschau, den die Nazis nach 63 Tagen niederschlugen. Viele Widerstandskämpfer wurden zur Zwangsarbeit verschleppt, so auch die 17 Polen, die bei einem Bombenangriff der Alliierten in Hamburg starben. Zum Gedenken an die Toten erarbeiteten die drei Schüler eine Informationstafel. Durch Presseberichte in Polen erfuhr eine Witwe nach 65 Jahren, wo ihr Mann begraben liegt. Deren Tochter kam nach Hamburg und besuchte zusammen mit den Schülern das Grab ihres Vaters.

06 GEORG MEWES – EIN UNERKANNTER HELD Die Schülerinnen Josephine Lindemann, Marina Dietz und Johanna Geyer vom Gymnasium Buckhorn befassten sich mit der Biografie des Ohlstedter Architekten Georg Mewes, um die Frage zu beantworten, ob der Mann, der 1944 im KZ Buchenwald ums Leben kam, ein Held war. Durch Zufall waren sie an seine Familienchronik geraten, aus der sie erfuhren, dass Georg Mewes seinem Umfeld davon abriet, Spendenaufrufen für deutsche Soldaten zu folgen. Durch Kontakte zu deutschen Soldaten in Norwegen hatte er erfahren, dass die Spenden ihr Ziel gar nicht erreichten. Mewes, der nie in der NSDAP war, ließ sich auch sonst nicht von der Partei vereinnahmen und lehnte deren Stipendium für ein Architekturstudium ab. Der mit einer Deutsch-Amerikanerin verheiratete Hamburger wurde von der Gestapo verhaftet und als politischer amerikanischer Mischling 2. Grades eingestuft. Er starb im KZ Buchenwald – angeblich an Herzschwäche. Die Schülerinnen befanden: Georg Mewes war ein Held.

BERTINI-PREISTRÄGER 2008













01 GUANTANAMO – HÖLLE AUF ERDEN Der Kurs Darstellendes Spiel des Jahrgangs 12 der Gesamtschule Bergedorf befasste sich mit dem Lager Guantánamo auf Kuba und den dortigen Menschenrechtsverletzungen. Die 24 Schülerinnen und Schüler lasen das Buch des ehemaligen Häftlings Murat Kurnaz, der fünf Jahre lang unschuldig in dem Gefangenenlager inhaftiert war. Auf dieser Grundlage und weiterer Recherchen entwickelten sie ihr eigenes Theaterstück. Insgesamt führten sie ihr Stück viermal erfolgreich auf mit anschließenden Diskussionsrunden.

02 WIE GESCHICHTE EIN GESICHT BEKOMMT Florian Skupin (19) und Sebastian Richter (18) vom Alexander-von-Humboldt-Gymnasium schrieben und verlegten mit anderen Schülerinnen und Schülern ihrer Schule das Buch „Weitergelebt: Sieben jüdische Schicksale", in dem jüdische Zeitzeugen, die den Holocaust überlebten und heute in Israel zu Hause sind, über ihre Schicksale berichten. Doch Florian Skupin und Sebastian Richter fanden das Projekt so wichtig, dass sie ein Unterrichtskonzept zum Buch entwickelten, das sie anderen Schulen zur Verfügung stellen. Es regt an, sich intensiv mit den Berichten auseinanderzusetzen. Zusätzlich veranstalteten sie einen Zeitzeugenabend im Harburger Rieckhof mit vier Zeitzeugen.

03 DIE KINDER VOM BULLENHUSER DAMM In der ehemaligen Schule am Bullenhuser Damm wurden noch am 20. April 1945 zwanzig jüdische Kinder von den Nazis umgebracht. Das Schicksal dieser Kinder ließ Aimo Drießelmann (17), Louise Marx (16) und Clara Wolff (17) vom Gymnasium Grootmoor nicht los. Mit den Morden sollten die grausamen medizinischen Versuche vertuscht werden, die ein NS-Arzt an ihnen begangen hatte. Aimo, Clara und Louise machten die Ermordung der unschuldigen Kinder zum Thema eines 20-minütigen Dokumentarfilms und zeigten ihn in verschiedenen Klassen.

04 JUGEND IN DUNKLER ZEIT Wie erging es Jugendlichen im Nationalsozialismus? Diese Frage beschäftigte Schülerinnen und Schüler der Klasse 9b und 9 c des Albert-Schweitzer-Gymnasiums. Sie wollten sich nicht nur auf ihre Geschichtsbücher verlassen, sondern selber erforschen, wie es Jugendlichen während der Herrschaft der Nationalsozialisten erging. Dazu befassten sie sich mit den Schicksalen ehemaliger Zwangsarbeiter und befragten auch die eigenen Verwandten. Insgesamt 54 Schülerinnen und Schüler starteten auf diesem Wege ein ungewöhnliches Geschichtsprojekt.

05 ZUKUNFT POSITIV 69 Oberstufenschülerinnen und -schüler des Alexander-von-Humboldt-Gymnasiums setzten sich mit HIV-Infektion und Aids auseinander. Sie fanden das Thema so wichtig, dass sie daraus ein Theaterstück entwickelten und es aufführten. Es ist ein vielschichtiges Stück geworden, in dem es um Verrat und Ausgrenzung, aber auch um Freundschaft und das Zueinanderstehen geht. Viele Nachmittage und Wochenenden wurden während eines Schuljahres für die Vorbereitung geopfert, doch schließlich hatte das Stück am 17. April 2008 im Rieckhof, einem Kulturzentrum in Harburg, vor rund 500 Zuschauern Premiere. Es kam ebenso gut an wie die beiden weiteren Aufführungen am 23. und 24. April.

06 DAS LETZTE LEBENSZEICHEN Bei einem Zeitzeugengespräch am Heisenberg-Gymnasium erfuhren die Schülerinnen Vanessa Blasek (16) und Christina Ewald (17) von der Lebensgeschichte der Hamburgerin Inge Hutton, geborene Pein. Ihr Vater, seine zweite Frau und deren Mutter wurden als Juden 1942 von den Nazis deportiert und kamen in Auschwitz um. Nach der Verschleppung ihres Vaters wohnte sie bei ihrer deutschen Mutter. Als Halbjüdin war Inge Hutton aber ebenfalls von Verfolgung bedroht und entging nur mit Glück der Deportation. Die Schülerinnen führten intensive Gespräche mit Inge Hutton und dokumentierten ihr Leben.

BERTINI-PREISTRÄGER 2009













01 VERFOLGT, VERFEMT, VERTRIEBEN – UND DANK DER MUSIK ÜBERLEBT Mit einem Kapitel, das in Geschichtsbüchern kaum behandelt wird, befassten sich zwei Schüler des Johanneums. Sie begaben sich auf Spurensuche nach fünf in der Nazizeit verfolgten jüdischen Musikern, die die NS-Diktatur nur dank ihrer Musik überlebt hatten. Sie führten Interviews mit ihnen und dokumentierten sie im Film. Als das Angebot folgte, das Material in einer Ausstellung im „Museum of Tolerance" in Los Angeles zu zeigen, erweiterte sich die Gruppe auf sechs Schüler. Mit viel Engagement entwickelten sie eine Schau, in der sie die Biografien von fünf Musikern mit Tafeln und Filmen vorstellten. Die Präsentation in L.A. wurde ein großer Erfolg.

02 UETERSEN IM NATIONALSOZIALISMUS Neun Schülerinnen und Schüler der Ludwig-Meyn-Schule in Uetersen stellten sich der nationalsozialistischen Vergangenheit ihrer Stadt und ihrer Schule: Sie untersuchten das Verhalten des ersten NS-Rektors Bernhard Pein und seines Nachfolgers Hinrich Apfeld, die Verfolgung von Mitgliedern der Zeugen Jehovas, die Verurteilung einer Frau wegen des Hörens eines „Feindsenders" und den Einfluss des Nationalsozialismus auf die Uetersener Presse. Sie forschten in Archiven, lasen einschlägige Literatur, befragten Zeitzeugen. Ihre Ergebnisse sind in dem 132-Seiten-Buch „Uetersen im Nationalsozialismus" dokumentiert, von dem bereits 800 Exemplare verkauft wurden.

03 ROMEO UND JASMIN – MORD AN DER EHRE Nach dem sogenannten Ehrenmord an der Bergedorfer Schülerin Morsal entschloss sich der Kurs „Darstellendes Spiel" der dortigen Gesamtschule, sich des Themas: „Ehrenmord" anzunehmen. Die 17 Schülerinnen und Schüler, von denen rund ein Drittel selbst einem muslimischen Elternhaus entstammt, wagten sich an dieses wichtige Projekt. Und sie kamen überein, ihre Figuren nicht muslimisch oder westlich geprägt auftreten zu lassen, sondern als Angehörige der beiden kulturellen Gruppen „Rotfische" und „Blaufische".

04 AGNES GIERCK, EINE VERKANNTE HELDIN Mit der Fragestellung „Helden: verehrt – verkannt – vergessen" nahmen die 30 Schülerinnen und Schüler der Klasse 6b des Gymnasiums Heidberg Personen unter die Lupe, nach denen Straßen in Langenhorn benannt sind. Die Schulklasse stieß auf den Namen Agnes Gierck, die sich den Nazis widersetzt hatte, indem sie Flugblätter verteilte und Spenden für die Familien verhafteter Kommunisten sammelte. Zweieinhalb Jahre Gefängnis hielten sie nicht davon ab weiterzumachen. Die jungen Schülerinnen und Schüler trugen die spärlichen Informationen über Agnes Gierck zusammen, suchten eine Enkelin in Hamburg auf und luden sie als Zeitzeugin in die Schule ein. Sie erfuhren mit Erstaunen, dass ein früherer Ortsamtsleiter behauptet hatte, Agnes Gierck sei keine wirkliche Widerstandskämpferin gewesen. Die Klasse 6b sah das anders, erstellte eine 40 Seiten starke Dokumentation und schrieb einen Beschwerdebrief an den damaligen Ortsamtsleiter.

05 SPUREN DES WARSCHAUER AUFSTANDES Auf dem Neuen Friedhof in Harburg sind 17 polnische Widerstandskämpfer begraben. Die Schüler Linus Best, Justus Dienstbier und Arian Musa von der Gesamtschule Harburg wollten mehr über sie wissen. Als Projektgruppe des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge fanden sie heraus, dass die Toten Mitglieder der Untergrundarmee Armia Krajowa waren. Die hatte sich nach dem Einmarsch der Deutschen 1939 in Polen gebildet und startete am 1. August 1944 den Aufstand in Warschau, den die Nazis nach 63 Tagen niederschlugen. Viele Widerstandskämpfer wurden zur Zwangsarbeit verschleppt, so auch die 17 Polen, die bei einem Bombenangriff der Alliierten in Hamburg starben. Zum Gedenken an die Toten erarbeiteten die drei Schüler eine Informationstafel. Durch Presseberichte in Polen erfuhr eine Witwe nach 65 Jahren, wo ihr Mann begraben liegt. Deren Tochter kam nach Hamburg und besuchte zusammen mit den Schülern das Grab ihres Vaters.

06 GEORG MEWES – EIN UNERKANNTER HELD Die Schülerinnen Josephine Lindemann, Marina Dietz und Johanna Geyer vom Gymnasium Buckhorn befassten sich mit der Biografie des Ohlstedter Architekten Georg Mewes, um die Frage zu beantworten, ob der Mann, der 1944 im KZ Buchenwald ums Leben kam, ein Held war. Durch Zufall waren sie an seine Familienchronik geraten, aus der sie erfuhren, dass Georg Mewes seinem Umfeld davon abriet, Spendenaufrufen für deutsche Soldaten zu folgen. Durch Kontakte zu deutschen Soldaten in Norwegen hatte er erfahren, dass die Spenden ihr Ziel gar nicht erreichten. Mewes, der nie in der NSDAP war, ließ sich auch sonst nicht von der Partei vereinnahmen und lehnte deren Stipendium für ein Architekturstudium ab. Der mit einer Deutsch-Amerikanerin verheiratete Hamburger wurde von der Gestapo verhaftet und als politischer amerikanischer Mischling 2. Grades eingestuft. Er starb im KZ Buchenwald – angeblich an Herzschwäche. Die Schülerinnen befanden: Georg Mewes war ein Held.

BERTINI-PREISTRÄGER 2010











01 DURCH BEGEGNUNGEN LERNEN Sie überschritten Landesgrenzen: 15 Jugendliche der Harburger Schule Maretstraße, die gemeinsam mit acht Schülerinnen und Schülern des Prager Gymnasiums Na Prazacce am Projekt: „Dialog der Urenkel – Lernen durch Begegnung" arbeiteten. Die Harburger Schülerinnen und Schüler setzten sich mit dem Leben und der Verfolgung der Juden in der Nazizeit auseinander – und widmeten dem Harburger Leo Jacobsohn, der in das KZ Theresienstadt deportiert wurde und dort umkam, einen Stolperstein. Zeitgleich erforschten die Prager Jugendlichen die Schicksale von jüdischen Harburgern im KZ Theresienstadt. Die beiden Klassen trafen sich zum Austausch sowohl in Hamburg als auch in Prag. Begleitet wurden sie von der emeritierten Germanistik-Professorin Dagmar Lieblova, die 1944/45 in den Außenstellen des KZ Neuengamme eingesperrt gewesen war.

02 DIE HOLOCAUST-KINDER Nachdem Schüler, Eltern und Lehrkräfte der Wellingsbütteler Peter-Petersen-Schule erfahren hatten, dass ihr Namensgeber sich auch nach der Hitlerzeit nicht mit der NS-Pädagogik kritisch auseinandersetzte, beschlossen sie, ihrer Schule einen neuen Namen zu geben. Sie entschieden sich für eine mutige Frau, die in Deutschland allerdings kaum jemand gekannt hatte: Die Polin Irena Sendler engagierte sich nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in der Untergrundorganisation Zegota, um Juden zu helfen. 1942 begann die als Krankenschwester getarnte Katholikin jüdische Kinder aus dem Warschauer Ghetto zu schmuggeln. Bis sie 1944 verhaftet wurde, hatte sie annähernd 2500 Kindern das Leben gerettet. 25 Schülerinnen und Schüler im Alter von zehn bis 18 Jahren würdigten das Hilfswerk Irena Sendlers, indem sie zusammen mit ihrer Lehrerin Dorothea Malchow ein vorhandenes Theaterstück umschrieben und in bewegenden Szenen auf die Bühne brachten.

03 ERINNERN AN DAS LEID IM FRAUEN-KZ IN WANDSBEK Nachdem Kunstlehrer Jörg Otto Meier die 16 und 17 Jahre alten Schülerinnen und Schüler seines Kunstkurses am Charlotte-Paulsen-Gymnasium angeregt hatte, ein Mahnmal für die Gedenkstätte zum Frauenkonzentrationslager in Wandsbek zu gestalten, machten sich die 27 Jugendlichen an die Arbeit. Das Mahnmal sollte an die mehr als 500 aus Polen, Rumänien und Russland verschleppten Frauen erinnern, die dort in den letzten beiden Kriegsjahren unter unmenschlichen Bedingungen untergebracht waren. Insgesamt 15 eindrucksvolle Entwürfe entstanden, von denen einer ausgewählt wurde. Er zeigt zwei ineinander verschlungene Dreiecke mit Ketten umwickelt. Sie symbolisieren die Gefangenschaft und die Gemeinschaft der als Zwangsarbeiterinnen für die Dräger Werke eingesetzten Frauen.

04 VOM LEBEN AUSGESCHLOSSEN Die Theater-AG des Gymnasiums Lerchenfeld erfüllte mit ihrem Bühnenstück: „Als unsichtbare Mauern wuchsen" den Wunsch von Ingeborg Hecht, der Autorin des gleichnamigen Buches, das schlimme Schicksal ihrer Familie noch zu ihren Lebzeiten in ihrer Heimatstadt aufgeführt zu sehen. Das Drehbuch hatten die 16 Schülerinnen und Schüler unter Anleitung von Schauspieler und Regisseur Michael Wanker nach zweijähriger intensiver Auseinandersetzung mit der Biografie Ingeborg Hechts geschrieben und auf die Bühne gebracht. Ingeborg Hecht hatte in ihrem Buch geschildert, wie sie als Halbjüdin in Hamburg alltäglich Schikanen erlebt und überlebt hatte. Sie und ihre Familie wurden drangsaliert, ausgegrenzt und schließlich bis hin zur physischen Vernichtung verfolgt. Der Vater wurde 1944 in Auschwitz ermordet. Als besondere Herausforderung empfand die Theater-AG, das Stück vor Ingeborg Hecht und anderen Überlebenden des Holocaust zu spielen.

05 WIDERSTAND EINER LEHRERIN Yvonne Mewes unterrichtete während der Nazizeit als Lehrerin in Hamburger Schulen. Sie äußerte öffentlich ihre Ablehnung der NS-Ideologie und weigerte sich, Mitglied der NSDAP zu werden. Als die Schulbehörde die Beamtin in der Kinderlandverschickung einsetzen wollte, widersetzte sie sich den Anordnungen. Obwohl sie den Schuldienst gekündigt hatte, wurde sie von zwei Schulverwaltungsbeamten bei der Gestapo denunziert. Die couragierte Frau starb 1945 im KZ Ravensbrück an Hungertyphus. Der Schüler Paul Kindermann, 17, des Albert-Schweitzer-Gymnasiums in Klein Borstel beschäftigte sich intensiv mit ihrer Biografie. Er erarbeitete ein Konzept für ein Hörspiel und nahm es mit mehreren Sprechern in einem professionellen Tonstudio auf. Es entstand eine CD mit didaktischem Material und Fragebogen für den Schulunterricht.

EINLASS ZUR 14. BERTINI-PREISVERLEIHUNG
IM ERNST DEUTSCH THEATER

DEN BERTINI-PREIS FÖRDERN

Wenn Sie den BERTINI-PREIS dauerhaft fördern möchten, können Sie Mitglied im BERTINI-PREIS e.V. werden. Nähere Informationen finden Sie unter www.bertini-preis.de oder rufen Sie einfach an:

Andreas Kuschnereit
Behörde für Schule und Berufsbildung
Hamburger Straße 31
22083 Hamburg
Telefon: 040. 428 63-29 31
andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de

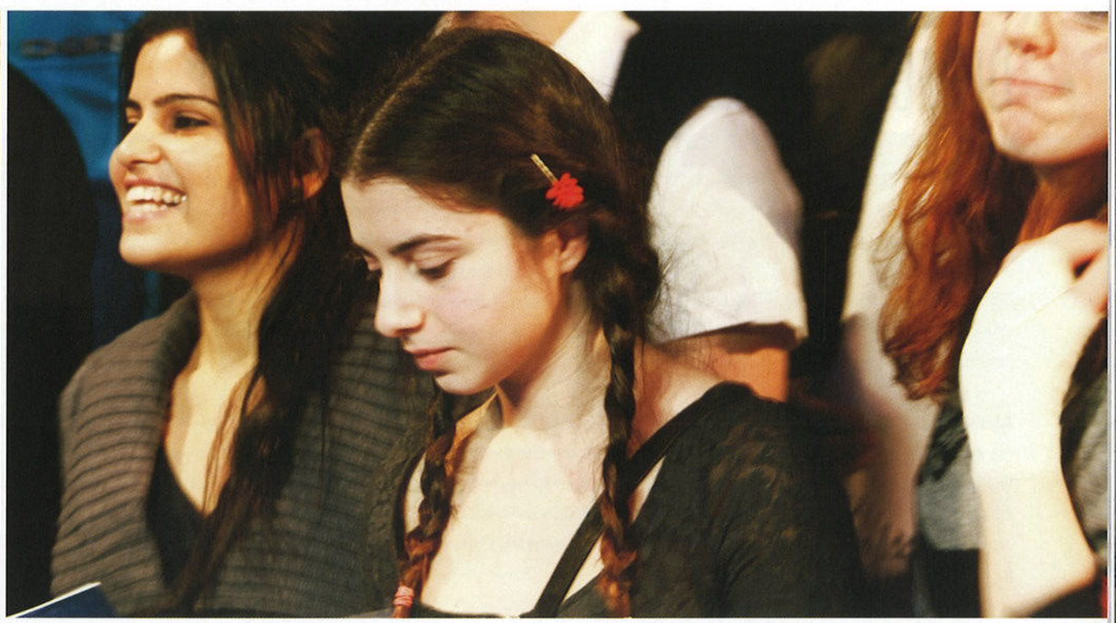
Der BERTINI-Preis wird seit 1999 alljährlich am 27. Januar verliehen, dem Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus.

Das Datum geht zurück auf eine Erklärung des ehemaligen Bundespräsidenten Prof. Dr. Roman Herzog vom 3. Januar 1996:
»Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.« Und in seiner Rede im Deutschen Bundestag am 19. Januar 1996 führte er aus: »Wir wollen nicht unser Entsetzen konservieren. Wir wollen Lehren ziehen, die auch künftigen Generationen Orientierung sind.« – »Ich wünsche mir, dass der 27. Januar zu einem Gedenktag des deutschen Volkes, zu einem wirklichen Tag des Gedenkens, ja des Nachdenkens wird.«



Diesen Wunsch haben die Initiatoren des BERTINI-Preises sich zu eigen gemacht. Jedes Jahr stehen am 27. Januar junge Menschen im Mittelpunkt, die Spuren vergangenen Unrechts nachgegangen sind und sie in der Gegenwart sichtbar gemacht haben, die sich für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in Hamburg eingesetzt haben oder die ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert eingegriffen haben, um Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen zu verhindern. Mit dem BERTINI-Preis wurde ein Forum geschaffen, auf dem junge Hamburgerinnen und Hamburger öffentliche Anerkennung für ihr Engagement finden, ein Forum, das junge Menschen anregt und ermutigt, sich in dieser Stadt im Sinne des BERTINI-Preises einzusetzen.

Der BERTINI-Preis erreicht ein breites Spektrum junger Menschen in Hamburg. 90 Gruppen und Einzelpersonen mit insgesamt rund 1.400 Hamburgerinnen und Hamburgern im Alter von 10 bis 26 Jahren wurden in den vergangenen elf Jahren mit dem BERTINI-Preis ausgezeichnet.



RALPH GIORDANO MIT BERTINI-PREISTRÄGERN

BERTINI-Preisträger haben in Hamburg eigene Zeichen gesetzt:
Die zehnte Realschulklasse der Schule Curslack-Neuengamme, BERTINI-Preisträger 2000, enthüllte an ihrem letzten Schultag fünf Gedenktafeln, die Orte markieren, an denen Häftlinge aus dem KZ Neuengamme vor den Augen der Bevölkerung nationalsozialistischer Willkür ausgeliefert waren. Die BERTINI-Preisträgerin Viviane Wünsche hat dazu beigetragen, dass am 16. Mai 2001 an der Baakenbrücke eine Gedenktafel für die im Mai 1940 deportierten Sinti und Roma enthüllt wurde. Schülerinnen und Schüler der Oberstufe des Albert-Schweitzer-Gymnasiums, die für ihre »Aktion Suppenküche« mit dem BERTINI-Preis 1999 ausgezeichnet wurden, kauften von einem Teil ihres Preisgeldes Wollsocken für Obdachlose, mit dem anderen Teil finanzierten sie die Grundausstattung für zwei Schulen, die, angeregt durch das gute Beispiel, gleichfalls Suppenküchen für Obdachlose einrichten wollten.

Die BERTINI-Preisträgerin des Jahres 1998 Josephine Loch verwendete einen großen Teil ihres Preisgeldes, um ihrem Onkel in Ghana eine ärztliche Behandlung zu ermöglichen, nachdem er bei politischen Unruhen lebensgefährliche Schussverletzungen erlitten hatte. Schülerinnen und Schüler der Schule Möllner Landstraße setzten im Jahre 2002 Stolpersteine für das in Theresienstadt ums Leben gekommene Billstedter Ehepaar Roline und Daniel Isenbarg.

Der BERTINI-Preis lebt von dem ideellen und materiellen Engagement seiner Förderer und Sponsoren. Erst durch ihre Spenden und Förderbeiträge ist es Jahr für Jahr möglich, diesen Preis auszuschreiben und jungen Hamburgerinnen und Hamburgern dieses einzigartige Forum zu bieten.

Wenn auch Sie den BERTINI-Preis unterstützen möchten, freuen wir uns über Ihre Spende auf das Förderkonto:

BERTINI-Preis e.V.
Hamburger Sparkasse
BLZ: 200 505 50
Konto: 12 80 22 53 25

DIE FÖRDERER:

ABSALOM-STIFTUNG DER FREIMAURER: »Unsere Stiftung wurde von der Hamburger Freimaurerloge ›Absalom zu den drei Nesseln‹ gegründet, um die karitativen Ziele der Freimaurer zu verwirklichen. Dazu zählen die Förderung völkerverbindender Gesinnung, das Eintreten für Menschlichkeit und Freiheit sowie für ein gleichberechtigtes Miteinander aller Menschen. Diese Ideale finden sich auch in den Zielen des BERTINI-Preises wieder und machen ihn für uns deshalb besonders wertvoll. Er fördert und unterstützt junge Menschen, damit sie Verantwortung für ihre eigene Zukunft übernehmen. Zusätzlich hält der BERTINI-Preis die Erinnerung an vergangenes Unrecht wach und macht es in der Gegenwart sichtbar. Auch wir Freimaurer wurden von den NS-Machthabern erst verleumdet, dann verboten und schließlich unseres Besitzes beraubt. Wir sind überzeugt, dass der BERTINI-Preis jene humanitäre Gesinnung in den jungen Menschen verankert, die wir dringend für eine friedliche Zukunft brauchen.«

ARBEITER-SAMARITER-BUND: »Mit unserem Projekt ›SMS – Sozial macht Schule – Das Sozialpraktikum‹ versuchen wir, einen Beitrag gegen Ausgrenzung zu leisten, z. B. gegen Ausgrenzung von alten oder von behinderten Menschen und von ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern. Über 3.000 Hamburger Schülerinnen und Schüler haben an den von uns vermittelten Praktika bisher teilgenommen und etwas zu den Themen ›Soziale Verantwortung‹, ›Toleranz‹ und ›Völkerverständigung‹ erfahren. Das passt gut zum BERTINI-Preis, der Schülerinnen und Schülern immer wieder Mut macht, Courage zu zeigen und etwas gegen Ausgrenzung zu unternehmen. Auch die Geschichte des Arbeiter-Samariter-Bundes, der von Nazis und Kommunisten verboten wurde, verpflichtet uns dazu, die Anliegen des BERTINI-Preises nach Kräften zu unterstützen.«

MICHAEL BATZ: »Theater ist die Beschäftigung mit dem, was der Mensch ist, sein will, was er sucht und wodurch er sich verführen lässt. Immer wieder, oft gegen besseres Wissen, manchmal aus Berechnung, Mitläufertum oder einfach Wut. Seit Jahren schreibe ich für die Gedenkveranstaltungen der Hamburgischen Bürgerschaft Dokumentarstücke, die auf noch vorhandenen Quellen in den Archiven beruhen. Zeugnisse von Opfern, Aussagen von Tätern, Schilderungen von Schicksalen, Erinnerungen, amtliche Akten. Und bin nach wie vor fassungslos über das Ausmaß der Beteiligung am NS-Regime und die Tiefe seines Zugriffs in die Köpfe und Herzen. Ich unterstütze den BERTINI-Preis, weil er das Engagement gegen Intoleranz und Vergessen verbindet mit Mut, Wachsamkeit und der Auseinandersetzung mit sich selbst.«

BEHÖRDE FÜR ARBEIT, SOZIALES, FAMILIE UND INTEGRATION: »In den Unterlagen unseres Amts für Wiedergutmachung sind tausende Schicksale von NS-Verfolgten festgehalten. Das Amt kümmert sich um die Entschädigungsleistungen für Überlebende des Holocausts und Angehörige der Opfer und organisiert ein Begegnungscafé, in dem ehemals NS-Verfolgte sich regelmäßig treffen. Das bedeutet Verantwortung und Zuwendung für die Überlebenden, aber auch Bewahrung der dokumentierten Erinnerung an die unzähligen Opfer. Alle NS-Verfolgten ermahnen uns, dafür Sorge zu tragen, dass sich die Schrecken und Grauen einer Diktatur nicht wiederholen dürfen, in der Menschen ihr Leben verlieren können, weil sie eine unerwünschte politische Meinung haben, einer anderen Kultur oder Religion angehören oder weil sie ein Handicap haben – Themen, die auch in der heutigen Gesellschaft noch nicht völlig überwunden sind. Rechtsextremes Gedankengut muss uns besonders wachsam machen, um jeglichen Anfängen zu wehren. Dazu gehört, dass jeder Einzelne bereit ist, sich für andere einzusetzen, sich nicht einschüchtern lässt!«

BÜRGERSTIFTUNG HAMBURG: »Wir wurden 1999 als Gemeinschaftsstiftung Hamburger Bürgerinnen und Bürger gegründet mit dem Zweck, dem Gemeinwohl zu dienen und es zu stärken, Kräfte der Innovation zu mobilisieren und Hamburger Bürgerinnen und Bürger sowie Unternehmen zu eigener aktiver Beteiligung an gesellschaftspolitischen Aufgaben anzuregen. Schwerpunkt unserer bisherigen Arbeit ist die Förderung von Jugendprojekten in den Bereichen Sport, Kultur und Bildung in Hamburg. Dabei geht es uns nicht um einmalige Hilfen für Jugendliche, sondern um eine nachhaltige Unterstützung vor allem bei der Gewalt- und Drogenprävention, Förderung von Eigeninitiative, Persönlichkeitsentwicklung und Konfliktfähigkeit. Besonders sozial benachteiligte Jugendliche sollen durch die von uns geförderten Projekte eine bessere Chance erhalten, ihre Zukunft sinnvoll zu gestalten. Der BERTINI-Preis mit seinem Engagement für mehr Mut und gegen politisches Duckmäusertum und Intoleranz ist ein guter Partner auf unserem Weg.«

ERNST DEUTSCH THEATER: Intendantin Isabella Vértes-Schütter: »Das Ernst Deutsch Theater ist weit über Hamburg hinaus für seine lebendige Auseinandersetzung mit Gegenwart und Geschichte bekannt. Mit dem Namen des großen Schauspielers Ernst Deutsch verbindet sich die Verpflichtung, seinen Kampf für Menschenwürde, gegen Rassismus und gegen soziale Ungerechtigkeit fortzuführen. Die Tradition des Ernst Deutsch Theaters, dessen künstlerische Leitung ich 1995 nach dem Tod meines Mannes Friedrich Schütter übernommen habe, ist auch meine Tradition: ein Theater, das sich um Nachwuchsförderung bemüht, das quer durch die sozialen Schichten und durch alle Generationen Menschen an Theater heranführt und dafür begeistert, das immer wieder gesellschaftspolitisch relevante Themen auf die Bühne bringt. Jedes Jahr gestalten wir zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus eine besondere Veranstaltung gegen das Vergessen. Gerne unterstütze ich den BERTINI-Preis, dessen Ziele mir sehr nahe sind.«

FREIMAURERLOGE ROLAND: »Wehret dem Unrecht, wo es sich zeigt, kehrt niemals der Not und dem Elend den Rücken, seid wachsam auf Euch selbst.« Mit diesen Worten enden die förmlichen Zusammenkünfte in vielen deutschen Freimaurerlogen. Jedes Mitglied muss diesen Auftrag in seinem Lebensumfeld in eigener Verantwortung und auf seine Weise umsetzen. Er hat neben der kritischen Selbstbetrachtung – der Selbsterkenntnis – die Beziehung zu seinen Mitmenschen zu klären. Das geschieht im täglichen Leben und betrifft das eigene Verhalten in Familie, im Beruf und in der Freizeit. Auch das Engagement in und für karitative Einrichtungen gehört dazu. Der BERTINI-Preis fördert Vorhaben für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in Hamburg und er würdigt ein Verhalten bei jungen Menschen, das den Überzeugungen der Freimaurer entspricht und um das diese sich auch selber bemühen. Freimaurer wissen aus eigener Erfahrung, dass ein solches Verhalten der Ermutigung und der Bestärkung durch Vorbilder bedarf. Darum unterstützen Brüder der Freimaurerloge Roland den BERTINI-Preis.«

HAMBURGER ABENDBLATT: »Das neue Jahrhundert stellt uns vor einen neuen Lernprozess. Jetzt rückt das Europa der Nationalstaaten noch enger zusammen, nicht zuletzt durch die gemeinsame Währung Euro, die in 16 Staaten eingeführt worden ist. Gleichzeitig beschleunigt sich die Globalisierung, die bedeutet, dass eines Tages mehr Deutsche, als wir uns heute vorstellen können, irgendwo in der Welt ihren Beruf ausüben werden. Und umgekehrt: Noch mehr Ausländer oder Weltbürger werden in unserem Land leben und arbeiten. Diese Entwicklung erfordert eine verstärkte Toleranz. Dieser Lernprozess kommt nicht von allein, er muss angestoßen werden – mit der Erziehung im Elternhaus und in der Schule und auch durch die Medien. In diesem Sinne ist auch der BERTINI-Preis zu verstehen: als ein Anstoß. Für das Hamburger Abendblatt ist es selbstverständlich, einem solch positiven Projekt zu einer größeren Öffentlichkeit zu verhelfen.«

HAMBURGER SPARKASSE: »Wie kann man anhaltender rechtsextremer Gewalt und dem dahinterstehenden Gedankengut entgegentreten? Das fragen sich viele Menschen, und die Antworten klingen immer ein wenig rat- und hilflos. Denn Zivilcourage ist nichts, was man anordnen kann. Sie muss in den Köpfen wachsen, und insbesondere Jugendliche müssen erleben können, dass sie keine Nachteile zu befürchten haben, wenn sie sich in unbequemen Projekten engagieren, wenn sie sich für ihre bedrängten Mitmenschen einsetzen, wenn sie an die Schrecken und Grausamkeiten der deutschen Nazi-Vergangenheit erinnern. Die Erinnerung an vergangenes Unrecht ist ein wichtiger Baustein im Fundament unserer Gesellschaft. Der BERTINI-Preis zeigt, wie man solches Engagement fördern und honorieren kann. Wir, die Hamburger Sparkasse, unterstützen ihn gern. Denn auch wir wollen, dass die Menschen in dieser Stadt friedlich, gleichberechtigt und ohne Angst miteinander leben können.«

JOHANNISLOGE „ZU DEN 3 ROSEN" und der **MARCUS HERMANN PETERSEN FONDS**: »Eine der Zielsetzungen der Loge und des dazugehörigen Fonds ist die ›Förderung humanitärer Gesinnung und Toleranz auf allen Gebieten und des Gedankens der Völkerverständigung‹. Daraus leitet sich der freimaurerische Auftrag ab, für Frieden, Menschlichkeit und Völkerverständigung einzutreten und diese Ideale vorzuleben. Hier, im BERTINI-Preis, findet sich die Zielsetzung und unser freimaurerisches Ideal wieder, hat doch die Dunkle Zeit selbst das Fundament der Freimaurerei erschüttert. Der Geist der Dunklen Zeit lebt und seine Vertreter arbeiten für ein Ideal, das für Millionen Menschen in einer Schreckensherrschaft endete. ›Farbe bekennen‹ – wo, wenn nicht im BERTINI-Preis, ist dies so eindeutig möglich. Die Kraft, mit der all die, die in diesem Sinne an Projekten arbeiten, uns ihren Mut und Entschlossenheit zum menschlichen Miteinander vorleben, verleiht Stärke, uns auch den Anforderungen zu stellen, die sich als zeitgenössische Varianten des Nationalsozialismus für uns alle ergeben. Wir Brüder der Johannisloge zu den 3 Rosen, und so auch alle Brüder Freimaurer, stehen in der weltweiten Bruderkette ein für ein gleichberechtigtes Miteinander, für Zivilcourage und gegen das Vergessen.«

KIRCHENKREIS HAMBURG-OST: »Tue Deinen Mund auf für die Stummen und die Sache aller, die verlassen sind.« Mehr als 2000 Jahre ist dieses Wort aus den Sprüchen Salomos (31,8) alt. Aber ist die Aussage deshalb heute unmodern, ungültig? Sicher nicht. Für die Kirche ist und bleibt sie eine der Maximen ihres Handelns. Eine Gesellschaft ist jedoch nur so gut oder schlecht wie jeder Einzelne. Also ist es wichtig, dass jeder den Mut und die Zivilcourage aufbringt, für die Schwachen einzutreten, für jene zu sprechen, die sonst nicht gehört werden. Der BERTINI-Preis ermutigt und fördert junge Menschen, genau das zu tun: die Stimme zu erheben gegen Unrecht und Gewalt, gegen Ausgrenzung und Intoleranz, gegen Verleugnen und Verdrängen. Deshalb unterstützt der Evangelisch-lutherische Kirchenkreis Hamburg-Ost den BERTINI-Preis.«

LANDESJUGENDRING HAMBURG E.V.: »Die ›Alternativen Stadtrundfahrten‹ sind seit mehr als 25 Jahren eine lebendige Institution für Aufklärung über Verfolgung und Widerstand im Nationalsozialismus.Jährlich finden ca. 100 Stadtrundfahrten statt – von einer ›Alternativen Alsterkanalfahrt‹ über ›Leben und Verfolgung jüdischer Hamburger‹ bis hin zur ›Swing-Jugend im Nationalsozialismus‹. Diese Rundfahrten gehen den Spuren der NS-Zeit im Hamburger Stadtbild nach, berichten über Einzelschicksale wie über gesellschaftliche Kontexte und decken historische Kontinuitäten auf. Der Landesjugendring Hamburg, der Dachverband Hamburger Jugendverbände, fördert dieses Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. Die über 80 Jugendverbände in Hamburg und der Landesjugendring stehen für eine Jugendkultur demokratischer Vielfalt und ehrenamtlichen Engagements. Zivilcourage ist das Lebenselixier der Demokratie. Wir unterstützen daher den BERTINI-Preis.«

DIE FÖRDERER:

MICHAEL MAGUNNA: »Zentral für meine Initiative ‚BERTINI-Preis' 1994 war eine Überzeugung, der ich in den Worten des Holocaust-Überlebenden Elie Wiesel Ausdruck geben möchte: ‚Es wären weitaus weniger Gräber verursacht und Wunden aufgerissen worden, wenn die sogenannten anständigen Menschen mit Heftigkeit auf die reagiert hätten, die zuerst all das zerstörten, was es in Bildung und Erziehung an Wertvollem gibt.' Gegen das Bagatellisierungsgerede der Verdrängungsapostel sollte eine Kultur des Erinnerns geschaffen werden, um die Zustände der Zerstörung dessen, was es in Bildung und Erziehung an Wertvollem gibt', uns vor Augen zu führen. Unseren Herzen sollte damit die Chance gegeben werden, zu ‚hörenden Herzen' (1. Buch der Könige, 3.9) zu werden, womit die Bereitschaft zu handeln gefördert werden sollte, wenn eben diese Werte, von denen Elie Wiesel spricht, wieder bedroht werden. Giordanos Werk ‚Die Bertinis' vermag unsere Herzen in diesem Sinn zu ‚hörenden Herzen' zu wandeln. Deshalb sollte der Preis diesen Namen erhalten.«

NORDDEUTSCHER RUNDFUNK: »Traurig genug, dass wir uns erneut in unserer Geschichte gegen Ausgrenzung und für das Erinnern an erlittenes Unrecht engagieren müssen – offenbar haben wir Älteren unsere Geschichte mit ihren grausamen Facetten nicht deutlich genug vermittelt. Nur so kann ich mir die rechtsradikale Blindheit und die Ausländerfeindlichkeit in unserem Land erklären. Umso wichtiger ist eine Initiative wie der BERTINI-Preis – sie hat unsere volle Unterstützung. Vor allem junge Menschen wollen wir ermuntern, potenziellen Tätern in den Arm zu fallen und geistige Gegenwehr zu leisten. Es gibt sie, die wachen und tatkräftigen Jugendlichen – sie sind eigentlich in der Mehrheit, oft eine schweigende Mehrheit. Wir wollen sie ermutigen, die Stimme zu erheben gegen alltägliches Unrecht. Wir wollen sie unterstützen bei ihren Nachforschungen in der Vergangenheit und ihnen Hilfestellung geben beim Ausleuchten der dunklen Stellen der deutschen Geschichte.«

VEREINTE DIENSTLEISTUNGSGEWERKSCHAFT – ver.di Hamburg: »Faschismus ist keine Meinung, sondern ein Verbrechen. Wir wissen das aus Erfahrung: Auch Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter gehörten zu den Verfolgten des NS-Regimes. Wenn 77Jahre nach Krieg und Faschismus wieder Nazis ihre menschenverachtende Hetze verbreiten und sogar in Parlamente einziehen dürfen, dann beleidigt das die Opfer des Holocaust – und es ist ein Armutszeugnis für den demokratischen Rechtsstaat. ver.di steht in der Tradition der freien Gewerkschaftsbewegung; wir arbeiten unabhängig von Regierungen und Parteien. Wir kämpfen für eine sozial gerechte Welt, die allen gute Entwicklungschancen und faire Löhne bietet, in der die Umwelt geschont wird, in der Menschenwürde, Arbeitnehmerrechte und demokratische Freiheiten verteidigt werden. Rassismus und Menschenverachtung stellen wir uns entgegen. Die ver.di-Jugend und unser Arbeitskreis „Antirassismus" sind Ausdruck dieser Haltung. Deshalb unterstützen wir auch den BERTINI-Preis, denn er passt gut in unsere Stadt. Als Gewerkschafter haben wir vielfach erfahren: Einigkeit macht stark.« www.hamburg.verdi.de

KNUT FLECKENSTEIN: »Als Mitglied des Europäischen Parlaments arbeite ich mit an dem großen Friedensprojekt: Europäische Union. Zusammen mit Abgeordneten aus 26 anderen Staaten diskutieren wir Zukunftsfragen und versuchen eine gemeinsame Identität zu erarbeiten. Für uns Deutsche ist es nicht selbstverständlich, dass wir nach Hitlerdiktatur und 2. Weltkrieg heute eine bedeutende Rolle in diesem Prozess spielen. Diese Integration Deutschlands in Europa ist nur möglich, weil wir uns unserer besonderen Verantwortung bewusst sind. Eine Aufgabe, nicht nur für Politiker, sondern für unsere Gesellschaft insgesamt. Der BERTINI-Preis fördert das Engagement von Jugendlichen in Hamburg, stärkt die Zivilcourage und sorgt dafür, dass die Spuren vergangener Unmenschlichkeit sichtbar bleiben. Gemeinsam setzen wir Zeichen gegen das Vergessen und für ein friedliches Zusammenleben.«

ULRICH VIELUF: »Der BERTINI-Preis stiftet junge Menschen an, den Spuren von Unrecht und Gewalt in der Geschichte unserer Stadt nachzugehen und sich gegen das Verdrängen und Vergessen einzusetzen. Er stiftet sie an, sich einzumischen, um Unrecht in der Gegenwart zu vereiteln oder anzuprangern. Und er stiftet sie an, für ein gleichberechtigtes Miteinander aller Menschen in dieser Stadt einzutreten. Mehr als 5.000 junge Hamburgerinnen und Hamburger haben sich seit der ersten Ausschreibung anstiften lassen, rund 1.400 von ihnen wurden mit dem BERTINI-Preis ausgezeichnet. Sie haben Mahnmale errichtet, Stolpersteine gelegt, Dokumentationen verfasst, Situationen des Widerstands in Szene gesetzt, Filme über Flüchtlingsschicksale gedreht oder Demonstrationen gegen Rechtsextremismus organisiert. Die BERTINI-Preisträger haben eines gemeinsam: Sie sind aktiv geworden und haben aufmerken lassen. Es ist zu wünschen, dass die BERTINI-Preisträger viele Nachahmer finden. Der BERTINI-Preis e. V. wird sie dabei mit allen Kräften unterstützen.«

AXEL ZWINGENBERGER: »Als Boogie Woogie-Pianist und Liebhaber von Dampfeisenbahnen gründete ich mit Freunden im Jahre 2000 die Dampf-Plus GmbH, die historische Dampflokomotiven wieder zum Leben erweckt. Meine Fotografien, im Buch „Vom Zauber der Züge" veröffentlicht, avancierten zum Nukleus der gleichnamigen Ausstellung, die – in einem echten Eisenbahnzug präsentiert – den Mythos der klassischen Dampfeisenbahn erlebbar macht. Zu diesem Mythos gehört auch die Geschichte der Eisenbahn als Motor der modernen Industriegesellschaft und der technischen Entwicklung. Die Eisenbahn hat aber auch im Krieg als Transportmittel gedient und Millionen Menschen in Vernichtungslager transportiert. Daher ist es mir wichtig, eine Initiative zu unterstützen, die sich aktiv dafür einsetzt, die Zivilcourage junger Menschen gegen Hass, Gewalt, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Intoleranz zu stärken, damit in Zukunft auch die Eisenbahn nie wieder für verbrecherische Ziele missbraucht werden kann.«



BERTINI-PREIS 2012:
PREISE IM GESAMTWERT VON
10.000 EURO

AUSSCHREIBUNG

DER BERTINI-PREIS FÖRDERT:

Vorhaben gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt, für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt. Vorhaben gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen von Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt gegen Menschen in der Geschichte dieser Stadt durch Aufdeckung der Spuren vergangener Unmenschlichkeit.

DER BERTINI-PREIS WÜRDIGT:

Junge Menschen, die sich ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt eingesetzt haben.

DER BERTINI-PREIS WIRD UNTERSTÜTZT

von der SchülerInnenkammer, der Elternkammer, der Lehrerkammer und der Behörde für Schule und Berufsbildung. Hier finden Interessierte Rat und Unterstützung bei der Verwirklichung von Vorhaben, die sich gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen vergangenen Unrechts, gegen Ausgrenzung und Gewalt, für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt einsetzen.

DER BERTINI-PREIS

ist ein Zusammenschluss von Personen, Organisationen und Institutionen, die die Ausschreibung des Preises materiell und ideell unterstützen. Seine Organe sind die Mitgliederversammlung, der Vorstand und die Jury. Neue Mitglieder sind jederzeit willkommen. Interessierte erhalten nähere Informationen über die Aufnahmebedingungen und Förderungsmöglichkeiten bei:

→ **Andreas Kuschnereit**
Behörde für Schule und Berufsbildung, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg,
Telefon (040) 428 63–29 31 [andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de]

BEWERBUNGEN UND VORSCHLÄGE

müssen der Jury bis zum 14. NOVEMBER 2012 vorliegen.

Die eingereichten Bewerbungen und Vorschläge nehmen auch an dem deutschlandweiten Wettbewerb DEMOKRATISCH HANDELN teil. www.demokratisch-handeln.de

TEILNAHME Die Ausschreibung richtet sich an alle jungen Hamburgerinnen und Hamburger ab 14 Jahre. Sie können sich einzeln, als Gruppe oder mit ihrer Schulklasse mit ihrem Vorhaben um den BERTINI-Preis 2012 bewerben oder von Dritten für ihr couragiertes Eintreten gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt für die Auszeichnung mit dem BERTINI-Preis 2012 vorgeschlagen werden.

BEWERBUNGEN Voraussetzung für die Bewerbung um den BERTINI-Preis 2012 ist eine ausführliche Dokumentation des Vorhabens. Es ist keine bestimmte Form für die Abfassung der Dokumentation vorgeschrieben. Das Vorhaben muss zum Zeitpunkt der Bewerbung nicht abgeschlossen sein, es soll aber so weit fortgeschritten sein, dass eine Beurteilung durch die Jury möglich ist.

VORSCHLÄGE Wer eine Hamburgerin oder einen Hamburger im Alter zwischen 14 und 21 Jahren für ihr bzw. sein couragiertes Eintreten gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt für die Auszeichnung mit dem BERTINI-Preis 2012 vorschlagen möchte, teilt der Jury den Vornamen, Namen und die Anschrift der oder des Vorgeschlagenen unter Beifügung einer schriftlichen Begründung des Vorschlags mit.

DIE JURY Ihr gehören alle Mitglieder des »BERTINI-Preis e.V.« an, das sind zurzeit: Michael Batz, Ralph Giordano, M. Magunna, Knut Fleckenstein, Michael Reichmann, Ulrich Vieluf, Axel Zwingenberger, je ein Mitglied der SchülerInnenkammer, der Elternkammer und der Lehrerkammer sowie je eine Vertreterin bzw. ein Vertreter folgender Institutionen, Organisationen und Unternehmen: Absalom-Stiftung der Freimaurer, Arbeiter-Samariter-Bund, Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, Behörde für Schule und Berufsbildung, BürgerStiftung Hamburg, Demokratisch Handeln, Ernst Deutsch Theater, Freimaurerloge Roland, Hamburger Abendblatt, Hamburger Sparkasse, Johannisloge, Kirchenkreis Hamburg-Ost, Landesjugendring Hamburg, Norddeutscher Rundfunk, ver.di Hamburg.
Die Jury entscheidet über die Aufteilung des Preisgeldes. Sie kann die Gesamtsumme staffeln. Die Entscheidung der Jury ist endgültig und rechtlich nicht anfechtbar.
Die Bewerberinnen und Bewerber bzw. die Personen, die einen Jugendlichen für die Auszeichnung vorschlagen, erklären sich bereit, bei Bedarf ihren Beitrag bzw. ihren Vorschlag der Jury zu erläutern.

FRAGEN ZUM BERTINI-PREIS?
Ansprechpartner für alle Fragen rund um den BERTINI-Preis ist:
Andreas Kuschnereit, Telefon: 040. 428 63 29 31
andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de
www.bertini-preis.de

ANSCHRIFT Bewerbungen um den BERTINI-Preis 2012 und Vorschläge für die Auszeichnung einer Hamburgerin oder eines Hamburgers ab 14 Jahre mit dem BERTINI-Preis 2012 sind bis zum 14. November 2012 einzusenden an:
Andreas Kuschnereit
Behörde für Schule und Berufsbildung:
»BERTINI-Preis 2012«
Hamburger Straße 31
22083 Hamburg

BEWERBUNG UM DEN BERTINI-PREIS 2012

DER BERTINI-PREIS FÖRDERT Vorhaben gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt, für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt, Vorhaben gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen von Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt gegen Menschen in der Geschichte dieser Stadt durch Aufdeckung der Spuren vergangener Unmenschlichkeit. Der Titel des eingereichten Vorhabens lautet:

→ .....

Bitte eine aussagekräftige Projektbeschreibung beifügen!

EINZELARBEIT

Vor-/Nachname: .....
Alter: .....
Adresse: .....
Telefon: .....
E-Mail: .....

GRUPPENARBEIT

Bezeichnung der Gruppe*: .....
Teilnehmerzahl: Alter von/bis: .....
Schule/Jugendeinrichtung: .....
Adresse: .....
Telefon: .....
E-Mail: .....

* Namen, Anschriften und Alter der beteiligten Jugendlichen sind gesondert beigefügt.

KLASSENARBEIT

Bezeichnung der Klasse: .....
Teilnehmerzahl: Alter von/bis: .....
Ansprechpartner/in: .....
Adresse: .....
Telefon: .....
E-Mail: .....

Bitte senden Sie Ihre Bewerbung um den den BERTINI-Preis 2012 bis zum **14. November 2012** an:

→ *Andreas Kuschnereit*
Behörde für Schule und Berufsbildung
BERTINI-Preis 2012
Hamburger Straße 31
22083 Hamburg

VORSCHLÄGE FÜR DIE AUSZEICHNUNG MIT DEM BERTINI-PREIS 2012

DER BERTINI-PREIS WÜRDIGT junge Menschen, die sich ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt eingesetzt haben.

FÜR DIE AUSZEICHNUNG MIT DEM BERTINI-PREIS SCHLAGE ICH VOR*:

Projekttitel/Idee: .....

Vor-/Nachname: .....

Alter: ..... Alter von/bis: .....

Adresse: .....

Telefon: .....

E-Mail: .....

* Eine Begründung des Vorschlags habe ich beigefügt.

MEIN NAME / ANSCHRIFT

Vor-/Nachname: .....

Adresse: .....

Telefon: .....

E-Mail: .....

ggf. Schule/Einrichtung: .....

Adresse: .....

Telefon: .....

E-Mail: .....

Bitte senden Sie Ihren Vorschlag für die Auszeichnung mit dem BERTINI-Preis 2012 bis zum **14. November 2012** an:

→ *Andreas Kuschnereit*
Behörde für Schule und Berufsbildung
BERTINI-Preis 2012
Hamburger Straße 31
22083 Hamburg



WIE KANN ZIVILCOURAGE AUSSEHEN?

www.bertini-preis.de

Für die Titelgestaltung der nächsten BERTINI-Broschüre suchen wir wieder ein Motiv, das verbunden mit dem Leitsatz des BERTINI-Preises:
Lass dich nicht einschüchtern
für das Thema Zivilcourage steht. Wir bitten Hamburgs Schülerinnen und Schüler, sich mit Entwürfen aus dem Kunstunterricht zu beteiligen. Bitte sendet eure Entwürfe bis zum 31. Januar 2013 an die:

→ **Behörde für Schule und Berufsbildung**
Andreas Kuschnereit
Hamburger Straße 31
22083 Hamburg
oder:
andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de

Eine Jury wird ein Motiv auswählen, mit dem die nächste BERTINI-Broschüre, das Plakat und der Flyer gestaltet werden. Die Schülerin bzw. der Schüler, dessen Entwurf ausgewählt wird, erhält eine Anerkennung.

Macht mit!